

Stephan Laux, Der Düsseldorfer Geschichtsverein im Widerstand? Wilhelm Haberlings "Geschichte der Düsseldorfer Ärzte" (1932/1936) und der Hintergrund ihrer Publikation in nationalsozialistischer Zeit, in: Düsseldorfer Jahrbuch 77 (2007), S. 227-261

Der Düsseldorfer Geschichtsverein im Widerstand?

Wilhelm Haberlings „Geschichte der Düsseldorfer Ärzte“ (1932/1936)
und der Hintergrund ihrer Publikation in der Zeit des
Nationalsozialismus

Mit neun Abbildungen

Von Stephan Laux

Geschichtsvergessenheit und Geschichtspflege

Inmitten der hochindustriellen Zeit, da kaum ein Lebensbereich von einschneidenden Veränderungen ausgenommen war, hielten die Verantwortlichen des 1880 gegründeten „Düsseldorfer Geschichtsvereins“ (im Folgenden: DGV) die ihnen gestellte Aufgabe für eine klare und selbstverständliche. Im gedanklichen Horizont jener sich in der Gründerzeit bevorzugt als *Altertumsfreunde* bezeichnenden Stadthistoriker lag der vorrangige, wenn nicht der ausschließliche Anreiz ihrer geschichtlichen Beschäftigung in der Bewahrung alter und damit für positiv erachteter Traditionen, mithin auch der schriftlichen und der Sachüberlieferungen. Die so rapide wie schmerzvolle Verflüchtigung des Erscheinungsbildes der einstigen Barockresidenz vor Augen, rief man daher immer wieder dazu auf, der grassierenden *Geschichtsvergessenheit* Einhalt zu gebieten und die Arbeit des Vereins zu unterstützen. Ungeachtet der beim Vergleich historischer Vereine zwingend in Rechnung zu stellenden jeweiligen Besonderheiten entspricht die Geschichte des DGV somit dem Grundmuster vereinsmäßiger Geschichtsschreibung ihrer Zeit, die der „Pflege“ des jeweiligen lokalen bzw. regionalen Kulturerbes verpflichtet war.¹ An dieser Tradition der Traditionspflege sollte sich über viele Jahrzehnte wenig ändern.

¹ Vgl. die wegweisende, in ihrer zeitlichen Erfassungsbreite gleichwohl erweiterungsbedürftige Studie von Georg Kunz, *Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts* (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 138), Göttingen 2000. Einschlägig sind auch Arbeiten von Gabriele B. Clemens, etwa: *Sanctus amor patriae. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert* (= Bibliothek

Vor diesem Hintergrund war das Nachdenken über die eigene Vereinsgeschichte und, unweigerlich damit verbunden, das über die Interessen, die man hegt, die Erträge, die man eingefahren und die Methoden, derer man sich bedient hatte, für den DGV wie für andere Vereine stets nachrangig. Sicher: 1930, 1980 und zuletzt 2005 feierte auch der DGV sein Bestehen und brachte entsprechende Jubiläumsbeiträge heraus.² Eine systematische Aufarbeitung der Vereinsgeschichte fand indes weder generell noch punktuell statt.

Der Beschränkung der Selbstreflexion auf Festschriften anlässlich runder Daten entspricht eine über den längsten Zeitraum stark selektive Behandlung der historischen Themen. Während das Lieblingsthema des DGV seit langem der popularisierte „Jan Wellem“ ist, über den bislang mindestens 25 Aufsätze erschienen sind, schrieb beispielsweise der „Historische Verein für den Niederrhein“ immer schon über Kirche und Adel oder der „Bergische Geschichtsverein“ über die Reformation oder die ruhmreiche Gewerbe-geschichte des Wuppertals im Zeichen der „Garnnahrung“. Die hier wie anderswo evidente Harmonisierung des historischen Erbes ließ eine Zurückstellung der Zeitgeschichte wie selbstverständlich folgen, zumindest sofern sich Themen der modernen Industriegesellschaft nicht im Sinne eines heimatlichen Erbes historisieren ließen.³ Diese Abschließung von der modernen Welt führte im Falle des DGV zu der skurril anmutenden, durchaus aber typischen Situation, dass die Leser des „Düsseldorfer Jahrbuchs“ (im Folgenden: DJb) bzw. dessen Vorgängerorgans „Beiträge zur Geschichte des Niederrheins“ (bis Jahrgang 25 [1912]) über annähernd ein Jahrhundert nicht erfuhren, was in Düsseldorf seit der Vereinsgründung 1880 eigentlich passiert war – und damit genau seit jener Zeit, da Düsseldorf die Marke von 100.000 Einwohnern überschritten und als Großstadt eine natürlich auch in historische Begriffe zu fassende Dynamik entwickelt hatte. Die Verant-

des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 106), Tübingen 2004. Das historische Vereinswesen im Nationalsozialismus (wie das Vereinswesen überhaupt) ist bislang kaum erforscht.

² Vgl. Helmut Dahm, Der Düsseldorfer Geschichtsverein in den Jahren 1930–1955, in: Düsseldorfer Jahrbuch (im Folgenden: DJb) 49, 1959, S. XIII–XXXIX; Ders., Ein Geschichtsverein heute. Allgemeines und Besonderes zum hundertjährigen Jubiläum des Düsseldorfer Geschichtsvereins, in: DJb 57/58, 1980, S. IX–XLI; jüngst: Horst A. Wessel, 125 Jahre Düsseldorfer Geschichtsverein. Kontinuitäten im Wandel politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, in: DJb 75, 2004/2005, S. 13–44.

³ Vgl. Stephan Laux, „Positivismus“ und „warme Bodenständigkeit“. Zum historiographischen Selbstverständnis der „Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein“ und ihrer Macher (1854/1855–2003), in: Ulrich Helbach (Hg.), Historischer Verein für den Niederrhein. Festschrift zum 150jährigen Bestehen (= Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Bd. 207), Pulheim 2004, S. 261–308.

wortlichen des Geschichtsvereins dagegen suchten lieber die Selbstvergewisserung in weit entfernten historischen Epochen als die kritische Begleitung der jüngsten, als ahistorisch – oder vielmehr zerstörerisch – empfundenen Vergangenheit. Es war dies eine Rückwendung zur ‚guten alten Zeit‘, die auffällig mit der Euphorie über die boomende Handels- und Industriestadt kontrastierte, wie sie von Politik und Wirtschaft her-vorgekehrt wurde.⁴

Über den Umgang des DGV mit dem Nationalsozialismus sind somit nicht viele Worte zu verlieren. 1986 wurde zum ersten Mal ein Aufsatz zum Thema publiziert, zwei Jahre später folgten zwei weitere.⁵ 2000 gedachte das DJb erstmals der Verfolgung Düsseldorfer Ostjuden.⁶ Es waren damit 112 Jahre seit der einstigen Darstellung der Gemeinde-geschichte durch den Rabbiner Abraham Wedell 1888 vergangen⁷, als nun wieder einmal ein Beitrag zur jüdischen Geschichte im DJb erschien. Eine Würdigung der Düsseldorfer Opfer nationalsozialistischer Verfolgung (und zwar auch derer aus dem eigenen Vereinskreis) war bis dahin ausgeblieben.⁸ Selbst ein Vertrauter wie Adolf Zürn-dorfer fand niemals mehr Erwähnung im DJb, obwohl er als Geschäftsführer des Verlages Eduard Lintz, der das DJb herausbrachte, dem Verein sehr nahege-standen hatte. Er wurde mit dem ersten Düsseldorf Deportationszug in das Ghetto „Litzmannstadt“ (Łódź) gezwungen, wo er am 26. April 1942, offiziell durch eine *Herzschwäche*, ums Leben kam.⁹ Sein Schicksal wird zwar nicht im Vordergrund, durchaus aber in Verbindung zum hier behandelten Thema stehen.

⁴ Vgl. etwa Otto Most, Düsseldorf als Handels-, Industrie-, Kunst- und Gartenstadt, hg. von der Stadt Düsseldorf, Düsseldorf 1912. Vgl. zur Industriegeschichte Düsseldorf's Peter Hüttenberger, Die Industrie- und Verwaltungsstadt (20. Jahrhundert) (= Düsseldorf, Geschichte von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Bd. 3), Düsseldorf 1989, S. 170–182 („Die Expansion der Stadt“). Ich danke Fritz Dross (Erlangen) für Hinweise in diesem Zusammenhang.

⁵ DJb 60, 1986, S. 165–174 bzw. DJb 61, 1988, S. 157–173 u. 175–193.

⁶ DJb 71, 2000, S. 187–234.

⁷ Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 3 (1888), S. 149–254.

⁸ Vgl. lediglich das Verzeichnis der 1941–1945 50 verstorbenen Mitglieder in DJb 44, 1947, S. 270.

⁹ Vgl. zu ihm allein die Darstellung seiner 1925 geborenen Tochter Karola Regent [Hannele Zürndorfer], Adolf Zürndorfer (1874–1942), in: Angela Genger/Kerstin Griese (Red.), Aspekte jüdischen Lebens in Düsseldorf und am Niederrhein, Düsseldorf 1997, S. 208–211. Vgl. zuletzt Wessel, 125 Jahre (wie Anm. 2), S. 29 unter Bezug auf die Denunziation Bernhard Vollmers (s.u., S. 257): „Es hat sich dabei um den damaligen Geschäftsführer der Fa. Ed. Lintz gehandelt“. Der Verfasser nennt weder den Namen Zürndorfers, noch dass dieser 1942 de facto ermordet wurde. – Das DJb erschien bis einschließlich Heft 53, 1968 beim Verlag Lintz, nachfolgend beim Droste Verlag in der noch heute bestehenden „Abteilung Eduard Lintz Verlag“.

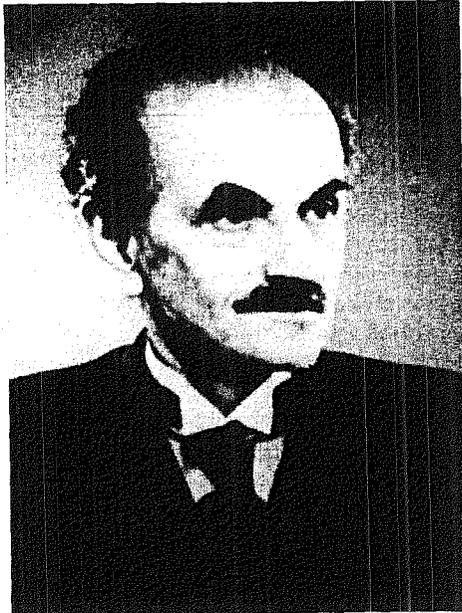


Abb. 1 Adolf Zürndorfer 1940.
Foto aus: Regent, Zürndorfer (wie Anm. 9),
S. 211 (aus satztechnischen Gründen ge-
spiegelt).

Der folgende Beitrag unternimmt es, anhand eines Konflikts der Vereinsführung mit einer parteigesteuerten Institution ein Schlaglicht auf die Geschichte des DGV im Nationalsozialismus zu richten. Es geht dabei um das vom DGV 1936 aufgelegte Ärzteverzeichnis aus der Feder des Medizinhistorikers Wilhelm Haberling, das der unter der Führung eines örtlichen SA-Mannes gleichgeschaltete Düsseldorfer Ärzteverein anfocht. Weiterführende Betrachtungen und Schlüsse über die in den Quellen gut dokumentierte Geschichte des DGV¹⁰ in der Zeit des Nationalsozialismus sind an dieser Stelle nicht beabsichtigt. Die Darstel-

¹⁰ Während benachbarte größere städtische oder regionale Geschichtsvereine auf keine oder so gut wie keine erhaltene Bestandsbildung zählen können – als Beispiel sei genannt der „Kölnische Geschichtsverein“ – birgt das Stadtarchiv Düsseldorf (im Folgenden: StAD) als Depositum (Bestand XX) eine umfassende Überlieferung des DGV. Für die Zwecke dieses Beitrags wurden v.a. Protokollbücher, Korrespondenzen und Mitgliederlisten herangezogen.

lung ist aus einem parallel entstandenen, umfangreichen Aufsatz des Verfassers herausgenommen, der sich in übergreifender Betrachtung mit der Geschichte vornehmlich des DGV, daneben mit weiteren rheinischen Geschichtsvereinen in der NS-Zeit befasst und auf den hier ausdrücklich verwiesen sei.¹¹ Aus dieser Darstellung schöpft auch der im Fußnotenapparat bewusst knapp dokumentierte, hier zunächst anschließende Überblick zur Geschichte des DGV im Nationalsozialismus, der den ‚Fall Haberling‘ in den Zusammenhang insbesondere der personellen Vereinsstrukturen stellen soll.

Der DGV im Nationalsozialismus – ein Überblick

In nationalsozialistischer Zeit leiteten den DGV der Düsseldorfer Stadtarchivar und (bis 1933) Museumsleiter Paul Wentzcke (1927–1935) und der ebenfalls in Düsseldorf tätige Staatsarchivar Bernhard Vollmer (1935–1958). Die führende Rolle der beiden Archivare ist charakteristisch für den Prozess der Akademisierung, den der DGV in seinen ersten Jahrzehnten durchlaufen hatte. Unter den nicht weniger als 175 Geschichts- und Heimatvereinen, über die das Oberpräsidium der preußischen Rheinprovinz im Frühjahr 1938 Erkundigungen hatte einziehen lassen¹², qualifizierten den DGV damit seine Führungsstrukturen wie auch seine Publikationen als einen von 36 Geschichtsvereinen, die 1940 im „Minerva-Handbuch“ des *Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* als sogenannte *Gelehrte Gesellschaften* ausgewiesen waren.¹³

Nachdem der Düsseldorfer Bibliotheksdirektor Constantin Nörrenberg (1862–1937) im Februar 1927 zum letzten Mal einer Hauptversammlung des DGV vorgestanden und die Vereinsführung als neues Ehrenmitglied verlassen hatte, schickte sich der DGV an, einen neuen Kurs einzuschlagen. Unter Nörrenberg, der seit 1906 amtierte hatte, war

¹¹ Stephan Laux, Zwischen Traditionalismus und „Konjunkturwissenschaft“: Der Düsseldorfer Geschichtsverein und die rheinischen Geschichtsvereine im Nationalsozialismus, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 2007/2008 (im Druck). Der Band wird den Abdruck der Vorträge vereinen, die auf dem „32. Tag der Landesgeschichte“ in Stuttgart am 30. September und 1. Oktober 2005 in Stuttgart zum Thema „Geschichtsvereine und Landesgeschichte in der NS-Zeit“ gehalten wurden.

¹² So die nicht datierte Liste am Anfang der Akte im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland (Pulheim-Brauweiler), Nr. 11254 („Heimatvereine“). Die Anforderung an die Landräte war am 12.3.1938 ergangen.

¹³ Willy Hoppe, Gerhard Lüdtkke (Hg.), *Die deutschen Kommissionen und Vereine für Geschichte und Altertumskunde* (= *Minerva-Handbücher*, 4. Abt., Bd. 1), Berlin 1940, S. 279–280.

der Verein nämlich selbst unter dem Eindruck von Weltkrieg, Revolution, alliierter Rheinlandbesetzung und „Ruhrkampf“ nicht von seiner traditionellen Linie abgewichen: Gegenüber seinem stark bildungsbürgerlich geprägten Publikum wartete man im DJb wie auf den Vereinsveranstaltungen mit Themen auf, die weder in einem vorder-, noch in einem hintergründigen Sinne als politisch bezeichnet werden können. Als einen Beleg für die Aussage mag man den Umstand sehen, dass das DJb seinen 1925 erschienenen Band 31 (für 1920–1924) nicht etwa mit einer Referenz an die ja gerade in Düsseldorf im großen Stile inszenierten Jahrtausendfeierlichkeiten einleitete. Vielmehr brachte man *Zum zweihundertjährigen Gedenktage der Geburt des Kurfürsten (Karl Theodor)* einen Sonderband mit dem museal anklingenden Obertitel *Geschichtsbilder aus Düsseldorf und Umgebung* heraus. Um eine geeignete Nachholung des Versäumten bemühten sich auch die nachfolgenden Bände nicht. Man wird wohl nicht fehl gehen in der Annahme, dass dahinter die Entscheidung Nörrenbergs stand, dem Düsseldorf als Schauplatz eines tausendjährigen Grenzkampfes so fremd gewesen sein dürfte wie die städtische Agglomeration, die nach dem Ende des Ersten Weltkrieges schon über 400.000 Einwohner gezählt hatte und bis 1925 stetig gewachsen war.

Mit dem Leiter des Stadtarchivs und Stadtmuseums Düsseldorf, dem 1879 in Koblenz geborenen, u.a. in Straßburg aufgewachsenen Paul Wentzcke († 1960)¹⁴ übernahm das Amt des Vereinsvorsitzenden ein konsequent politisch ausgerichteter Historiker und Archivar. Der dekorierte Weltkriegsoffizier hatte neben seinen burschenschaftsgeschichtlichen Arbeiten den Kampf gegen das ‚Versailler System‘ unmittelbar seit 1919 zu seiner wissenschaftlichen Lebensaufgabe gemacht, wozu er insbesondere die nicht akademische Öffentlichkeit zu mobilisieren suchte. Durch die Abtretung des Elsasses und Lothringens und die Nachkriegsereignisse in Düsseldorf radikalisiert, trat Wentzcke in den frühen 1920er Jahren mit einer Vielzahl meist populär gehaltener, ausgesprochen aggressiver Anti-Versailles-Schriften hervor. Er reihte sich damit in den rasch vergrößerten Kreis derjenigen Historiker ein, die das Rheinland zum Kampfgebiet zwischen romanischer und germanischer Kultur stilisierten.¹⁵ Ab 1923 avancierte Wentzcke zu einem der lautesten Kol-

¹⁴ Biographisches v.a. nach Wentzckes Personalakte StAD, V 69748. Eine umfassende Studie zu Wentzcke auf aktenmäßiger Grundlage hat Sven Woelke M.A. (Universität Bonn, Lehrstuhl Klaus Hildebrand) im Rahmen einer Magisterarbeit im Mai 2006 erstellt. Vgl. ferner: Stephan Laux/Sven Woelke, Art. „Paul Wentzcke“, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar (Hg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften in Deutschland zwischen 1920 und 1960* (im Druck).

¹⁵ Die Literatur zu diesem Thema hat in den letzten Jahren insbesondere im Kontext der Erforschung der sog. „Westforschung“ in der Weimarer Zeit und im National-

porteur des völkischen, später nationalsozialistischen Kultes um den im Mai des Jahres als Saboteur hingerichteten Freikorpskämpfer Albert Leo Schlageter. Wenige Tage vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, am 9. Januar 1933, sollte er sogar mit einer Gedenkausstellung zu Schlageter im Stadtarchiv Düsseldorf aufwarten. Was Wentzcke – einen preußischen Beamtensohn, Offizier, Archivar, Hochschullehrer, Burschenschaftsfunktionär, Rotarier und Träger der Leibniz-Medaille (1929) – zu einer derartigen Ehrerbietung gegenüber einem proto-nationalsozialistischen Bombenleger veranlasste, bleibt ein Rätsel, das wohl nicht anders als mit psychologischen Mitteln zu lösen ist. 1935 jedenfalls, als er angeblich im Widerstreit mit den Zumutungen der nationalsozialistischen Kulturverwaltung Düsseldorf verließ, war es ihm gegenüber Oberbürgermeister Hans Wagenführ (NSDAP, April 1933–April 1937) wichtig zu betonen, dass diese Ausstellung *nicht aus amtlichem Auftrag, sondern als die verantwortungsbewusste Tat eines kleinen Kreises entstand*.¹⁶ Wentzckes konzeptionell und organisatorisch führende Rolle bei der rheinischen Jahrtausendfeier 1925 macht seinen antifranzösisch ausgerichteten Nationalismus unmissverständlich (und seine Begeisterung für Schlageter insofern nachvollziehbar).¹⁷ Ebenso deutlich tritt bei all die-

sozialismus eine starke Erweiterung erfahren. Vgl. als Problemüberblicke u.a. Peter Schöttler, *Der Rhein als Konfliktthema zwischen deutschen und französischen Historikern in der Zwischenkriegszeit*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte* des 20. und 21. Jahrhunderts 9, H. 2, 1994, S. 46–67; Klaus Pabst, *Die „Historikerschlacht“ um den Rhein*, in: Jürgen Elvert (Hg.), *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert* (= *Historische Mitteilungen*, Beih. 46), Stuttgart 2003, S. 70–81. Vielfältige sachliche und biographische Bezüge zum Thema bei Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hgg.), *Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960)* (= *Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas*, Bd. 6), 2 Teilbde., Münster i. W. u.a. 2003.

¹⁶ Wentzcke an Wagenführ, 8.11.1935, StAD, V 69748, Bl. 336, gedruckt in der stark apologetisch gefärbten Darstellung von Wolfgang Klötzer, Paul Wentzcke. Drei Stufen deutschen Bewusstseins: Straßburg – Düsseldorf – Frankfurt a. M., in: Ders., Alexander Scharff, Kurt Stephenson (Hg.), *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Bd. 4, Heidelberg 1963, S. 9–64 (mit Schriftenverzeichnis Wentzckes, S. 31–60), S. 20–21, hier S. 21. 1934 publizierte Wentzcke seine kurze Schlageter-Biographie „Schlageter und der Ruhrkampf“ (Lübeck 1934). Vgl. zur politischen Inszenierung des Gedächtnisses an Schlageter Christian Fuhrmeister, *Ein Märtyrer auf der Zugschraube? Glühbirnenkreuze, Bildpropaganda und andere Medialisierungen des Totenkults um Albert Leo Schlageter in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, in: *Zeitenblicke* 3, 2004, Nr. 1, hier Anm. 58 [URL: <http://zeitenblicke.historicum.net/2004/01/fuhrmeister/index.html>].

¹⁷ In jeweils übergreifender Perspektive, dabei auch zu Wentzcke, vgl. Kerstin Theis, *Die Historiker und die Rheinische Jahrtausendfeier von 1925*, in: *Geschichte im Westen* 20, 2005, S. 23–48; Christoph Cornelißen, *Vom „Ruhrkampf“ zur Ruhrkrise:*

sen Aktivitäten sein Bedürfnis zur Profilierung innerhalb der Düsseldorfer Kulturszene wie auch auf politischer Ebene zu Tage. 1924 war er mit der Kandidatur für ein Reichstagsmandat für die zu diesem Zeitpunkt dezidiert revisionistisch ausgerichtete DVP gescheitert. Fortan konzentrierte Wentzcke sich auf seine wissenschaftliche bzw. publizistische Wirksamkeit. Mir ihr wollte er nicht vorrangig in wissenschaftlichen Fachkreisen, sondern in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

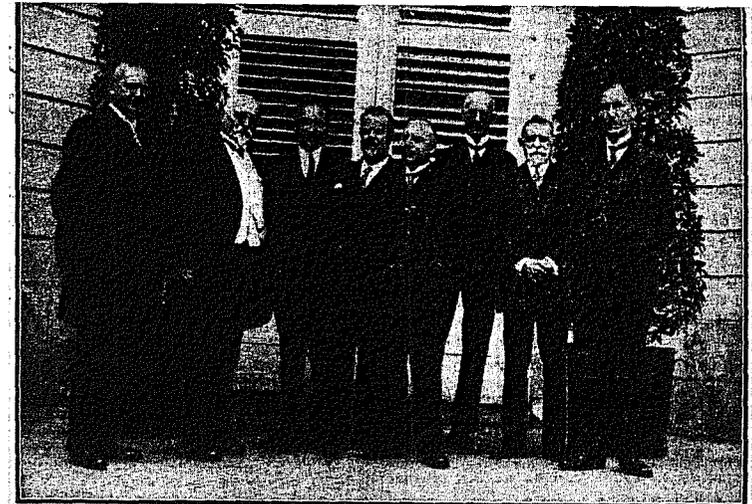
Die komplette Ausblendung der Zeitereignisse aus dem Fokus des DGV bis 1927 macht es plausibel, dass Wentzcke im Geschichtsverein unter der Führung des bürgerlich-konservativen Patriarchen Nörrenberg¹⁸ kein Forum zur Verbreitung seiner kämpferischen Anschauungen fand – eine Vermutung, die sich durch die Umstände der späteren Einführung des nationalsozialistischen Führerprinzips erhärtet. Es ist somit sinnfällig, dass der DGV 1927 eine völlig aus dem Rahmen des etablierten Themenkanons fallende, mehrere Hundert Seiten starke Darstellung des früheren Düsseldorfer Oberbürgermeisters Adalbert Oehler über Düsseldorf im Ersten Weltkrieg herausbrachte. Wentzcke, nun der ‚starke Mann‘ im DGV, ließ es sich in seinem Vorwort dieser antikommunistisch wie nationalistisch motivierten Schrift nicht nehmen, die Leserschaft auf ein Buch einzustimmen, das über die *Not der Stadt Düsseldorf in dem ungeheuren Ringen, das Deutschland von einer mordgierigen Welt aufgegeben wurde*, berichte.¹⁹

Als prominenter Fürsprecher des von Wentzcke beschworenen neuen Geists im Verein musste allerdings ein alter Herr dienen: Georg Wolfram (1858–1940), seit 1925 amtierender Vorsitzender des *Gesamt-*

Die Historiografie der Ruhrbesetzung, in: Gerd Krumeich, Joachim Schröder (Hg.), *Der Schatten des Weltkriegs: Die Ruhrbesetzung 1923*, Essen 2004, S. 25–46; Guido Müller, *Geschichtspolitik im Westen und Rheinische Jahrtausendfeiern 1925*, in: Gertrude Cepl-Kaufmann, Dieter Breuer (Hg.), *Jahrtausendfeiern. Das Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg (= Düsseldorf Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 71)*, Essen 2006 (im Druck).

¹⁸ Vgl. zu Nörrenberg Matthias Gf. von Schmettow, Constantin Nörrenberg, in: *200 Jahre Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf (1770–1970) (= Veröffentlichungen der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, Bd. 6)*, Düsseldorf 1970, S. 29–52, allerdings ohne Aussagewert hinsichtlich der politischen Einstellungen Nörrenbergs.

¹⁹ Adalbert Oehler, *Düsseldorf im Weltkrieg. Schicksal und Arbeit einer deutschen Großstadt*, in: *DJb* 33, 1927, S. 1–673. Der promovierte Jurist Oehler war von 1911 bis zu seiner Absetzung durch den *Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats* Anfang 1919 Oberbürgermeister der Stadt. Damit war seine politische Karriere vorzeitig beendet (vgl. u.a. Horst Romeyk, *Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1816–1945 [= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 69]*, Düsseldorf 1994, S. 660–661).



Von links nach rechts: Dr. Wentzcke, Geheimrat Dr. Hoffmann, Dr. Hoffmann, Rektor Zwick, Dr. Rosier, Dr. Reuter, Dr. Götter, Dr. Götter.

Abb. 2 Der Vorstand des DGV anlässlich der Jubiläumsveranstaltung am 7.5.1930, zusätzlich Festredner Georg Wolfram (2. v. l.) (aus: *Düsseldorfer Stadtanzeiger*, 8.7.1930)

vereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, hielt auf Wentzckes Einladung hin den Festvortrag zum 50. Jahrestag der Vereinsgründung am 5. Juli 1930. Sein Thema waren die *Aufgaben der örtlichen Geschichtsvereine im Rahmen der großen gesamt-deutschen Bewegung*²⁰, wobei er von den Geschichtsvereinen unter allerlei Ausfällen gegen zeitgenössische liberale Strömungen ein *mannhaftes und nationales Selbstbewusstsein* forderte. Statt sich in das Lokale und Besondere zu vertiefen, solle man künftig den Blick zu Staat und Nation erheben.

Wolframs programmatische Forderung einer Abwendung von der überkommenen apolitischen Altertumpflege fand im Vereinsvorsitzenden Wentzcke einen geeigneten Abnehmer, zumal dieser einmal mehr auf die Protektion seines Förderers aus Straßburger Zeiten spekuliert haben wird. Begleitet von Streitigkeiten in der Düsseldorfer Kommunalpolitik ab 1933 um den damaligen Kulturdezernenten Horst Ebel sollte Wentz-

²⁰ Abdruck in *DJb* 36, 1930/1931, S. 183–192. Zitate aus Wentzckes abschließendem Kommentar (ebd., S. 192) und den von ihm zusammengestellten „Vereinsnachrichten“ in *DJb* 37, 1932/1933, S. 151.

cke, der als eigenwillig galt und vermutlich aus seiner national-konservativen Haltung heraus den Beitritt zur NSDAP verweigerte, Düsseldorf verlassen. Als neuer Leiter des *Instituts der Elsass-Lothringer im Reich* (ELI) in Frankfurt machte er in fortgeschrittenem Alter noch einmal einen Karrieresprung. Wolfram, der das Institut seit 1925 in revisionistischem Geist geführt hatte, erwies sich damit bei der Empfehlung seines Kandidaten als erfolgreich.²¹

Noch unter Wentzcke hatte der DGV Anfang 1934 seine satzungsmäßige, formelle Gleichschaltung im Sinne des nationalsozialistischen Führerprinzips vollzogen. Der Vereinsvorsitzende hieß nun *Führer*, und dieser sollte mit Ausnahme der erstmaligen Erhebung künftig nicht mehr von der Hauptversammlung gewählt, sondern von dem zum *Führerrat* mutierten Vorstand eingesetzt werden. Die Umbenennung Wentzckes vom Vorsitzenden zum *Führer* auf der Jahreshauptversammlung im Februar, bei der sich der Vorstandsälteste Wilhelm Haberling akklamativ hervortat²², war tatsächlich insofern nur eine Formalität, als die Vereinsbasis wohl zu keiner Zeit dazu neigte, den im Vorstand vorgefassten Entscheidungen zu widersprechen. Dies berechtigt jedoch nicht dazu, die Einführung des Führerprinzips als *völlig unpolitisch* zu bezeichnen, wie dies 1959 geschah und unlängst wortwörtlich wiederholt wurde.²³

Ein Blick in die Vorstandsprotokolle und in die Korrespondenzen des Vereins um 1933/1934 hätte die Kommentatoren der Nachkriegszeit auf die Tatsache verwiesen, dass Wentzckes Vorgänger Nörrenberg gegen die Satzungsänderung mit einer vehementen, gleichwohl verklausulierten Kritik protestiert hatte.²⁴ Von seinem neuen Wohnort München aus klagte er nämlich gegenüber Wentzcke *vertraulich*, dass *Kleinbürger und Halbgebildete* im Kulturleben die Oberhand gewonnen hätten. Wentzcke, der neue *Führer*, tat diesen Protest nicht nur persönlich gegenüber Nörrenberg ab, sondern auch vor der Hauptversammlung – und damit in öffentlicher Form. Nörrenbergs Argument zugunsten des Bürgertums meinte er unter Hinweis auf das ehemalige Vorstandsmit-

²¹ Vgl. Wolfgang Freund, Das wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M. (demnächst in einem von Ulrich Pfeil herausgegebenen Sammelband zur Tagung: „Kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert: Ein institutionengeschichtlicher Ansatz“, Paris 28.–29.10.2005). Ich danke dem Verfasser für die freundliche Bereitstellung des druckfertigen Manuskripts.

²² Jahreshauptversammlung 23.2.1934 (StAD, XX, Nr. 531a, Kladde Vorstandssitzungen).

²³ Zitat Dahm, Düsseldorfischer Geschichtsverein (wie Anm. 2), S. XXI; Wessel, 125 Jahre (wie Anm. 2), S. 26.

²⁴ Vgl. die Korrespondenz Wentzckes und Nörrenbergs StAD, XX, Nr. 520.

glied Gustav Jockwer entkräften zu können, der den DGV soeben um eine hohe Geldsumme betrogen hatte.²⁵ Mehr Befugnisse in starken Händen seien also auch für den DGV ein Gebot der Stunde.

Ebenso lapidar dürfte der DGV sich seiner jüdischen Mitglieder entledigt haben. Der 1860 geborene jüdische Schriftführer Karl (Carl) Herzfeld kam noch dazu, die Einführung der Führerratsatzung entsprechend den neuen *Zeitideen* zu protokollieren, bevor er sein Amt einem gewissen Friedrich Parnemann räumte. Die *jüngeren Kräfte* sollten nun das Ruder übernehmen. Am 9. März 1935, wenige Wochen, nachdem er um die Entbindung auch vom Amt des Rechnungsprüfers gebeten hatte, starb Herzfeld.²⁶ Inwieweit der Ausschluss jüdischer Mitglieder sukzessive oder aber kategorisch und abrupt geschah, lässt sich quellenbedingt schwer nachvollziehen, und muss speziellen Forschungen überlassen bleiben, die auch anderen Geschichtsvereinen empfohlen seien. Im Juli 1938 notierte Parnemann jedenfalls im Protokollbuch, der Führerrat habe es *als eine selbstverständliche Forderung bezeichnet, daß keine Juden dem Verein angehören. Die erfolgte Streichung der nichtarischen Mitglieder*, so Parnemann in angeblich wörtlicher Wiedergabe des Beschlusses, *wird seitens des Führerrats ausdrücklich gebilligt*.²⁷ Es mag zwar sein, dass die Vereinsführung bis dahin bei der faktischen Entfernung der jüdischen Mitglieder aus dem Vereinsleben nachlässig gewesen war und diesen ‚Missstand‘ nun zu beheben gedachte. Aus dem Wortlaut des Protokolleintrags ist aber mit Sicherheit nur zu schließen, dass der DGV es bis zu einem nicht genannten Zeitpunkt versäumt hatte, die formale Vereinszugehörigkeit von Juden zu löschen. Mehr dazu verlautete nach Lage der Quellen weder nach innen noch nach außen. Man übte sich in Diskretion.

²⁵ Der in den Protokollen des DGV deutlich hervortretende Fall ist in der Historiographie des DGV nie erwähnt worden. Der Verlags- und Druckereieigner Gustav Jockwer hatte 4.800 RM Vereinsvermögen unterschlagen, indem er hiervon Wertpapiere auf seinen eigenen Namen kaufte, die er, wie sich herausstellte, bei anstehenden Rechnungsprüfungen nur vorübergehend veräußerte, um entsprechende Barschaften vorweisen zu können. Am 22.12.1933 (bis 28.4.1937) wurde der offenbar verwirrte Mann in die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg eingewiesen. Eine Krankenakte im Archiv der heutigen Klinik ließ sich nicht auffinden (frdl. Auskünfte von Herrn Dr. Ulrich Müller, Forschungsstelle für Psychiatrische Soziologie, Rheinische Landeskliniken/Kliniken der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 9. u. 25.8.2005).

²⁶ Vgl. Albert Herzfeld, Ein nichtarischer Deutscher. Die Tagebücher des Albert Herzfeld 1935–1939, hg. von Hugo Weidenhaupt, Düsseldorf 1982, S. 7–9 mit Anm. 13 u. 16.

²⁷ Protokoll der Vorstandssitzung vom 22.7.1938 (StAD, XX, Nr. 531a, Kladde Vorstandssitzungen; Unterstreichung und Apostrophierung in der Quelle).

Volkswirtschaftliche Fortschritt begründet das keine
 in dem dem Ausschluss angeführt die erfolgreich
 Anweisung der nicht gegen die Hygiene was
 in dem Stoff was mit drücklich gebilligt
 Okt. 1936.

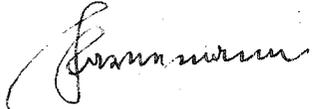


Abb. 3 Bekräftigung des Ausschlusses von Juden aus dem DGV in der Führerratssitzung vom 22.7.1938 (StAD, 0-20-531.0001, Kladde A [Ausschnitt])

Dem Führerrat des DGV gehörten 1936 zehn Personen an.²⁸ Dem inzwischen nach Frankfurt gewechselten Wentzcke war Bernhard Vollmer, seit 1929 Direktor des Düsseldorfer Staatsarchivs, nachgefolgt, der bis dahin das Ausflugsprogramm des Vereins organisiert hatte. Weitere Mitglieder waren Parnemann (Schriftführer), Hermann Reuter (Bibliothekar), Leo Froehling (Schatzmeister), Balthasar Becker, Georg Spickhoff, Wilhelm Claßen, Ingo Beucker, Gustav Werner Mücke und Hans Brückner.²⁹ Drei Personen in diesem Kreis waren nachweislich überzeugte Nationalsozialisten.³⁰ Der erwähnte Studiendirektor Parnemann (1886–?), ein promovierter Historiker, räumte nach dem Krieg ein, die NSDAP, der er im Mai 1933 beigetreten war, als eine *anständige und edle Einrichtung* betrachtet zu haben. Erst im Laufe der Zeit habe er Einsicht in den verbrecherischen Charakter der Partei gewonnen. Hans Brückner (1887–1970) war *Alter Kämpfer* und Anfang der 1920er Jahre schon Mitglied paramilitärischer Vereinigungen gewesen. Der promovierte Kunsthistoriker erhielt im Zuge der für Wentzcke verdrießlichen Trennung von Stadtarchiv und -museum im Oktober 1933 die Leitung über das

²⁸ StAD, XX, Nr. 531a, Kladde Vorstandssitzungen, „Einschaltung“ nach 18.2.1936.

²⁹ Detaillierte Nachweise demnächst bei Laux, *Traditionalismus* (wie Anm. 11).

³⁰ Ich begnüge mich hier mit der Angabe der biographisch einschlägigen Akten zu Brückner (Personalakte: StAD, V 44617; Entnazifizierungsakte: Nordrhein-Westfälisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf [im Folgenden: HStAD], NW 1002-AD-35840), Claßen (Entnazifizierungsakten: NW 1023-054-88 u. NW 1037-B1-17205), Mücke (Personalakte: StAD, V 19177 [gesperrt] u. Nachlass ebd. NL Nr. 36), Parnemann (Entnazifizierungsakte: HStAD, NW 1002-ED-43692) u. Vollmer (Entnazifizierungsakte: NW 1000-10980; Nachlass: HStAD, RWN 254).

Museum, wo er eine *germanenkundliche Abteilung* übernahm. Der 1907 geborene Werner Mücke († 31.7.2006)³¹ war altersbedingt kein Mann der ersten Stunde. Immerhin wurde er schon 1930 Mitglied der NSDAP und reüssierte dank der Protektion Vollmers, vor allem sicher aber wegen seiner Gelittenheit unter Parteikreisen in Düsseldorf als Nachfolger Wentzckes als Stadtarchivar. 1936 erhob ihn Vollmer auch zum stellvertretenden Führer des DGV. Dies wahrscheinlich aus strategischen Gründen, um politischem Proporz Genüge zu tun: Mücke erwies sich zwar als die penetranteste Figur im „Führerrat“ des DGV und betätigte sich wahrscheinlich als Informant bzw. Denunziant. Es fehlte ihm allerdings an Beharrungsvermögen, denn bei den Vorstandssitzungen fehlte er oft, manchmal entschuldigt, manchmal unentschuldigt. Laut einer Mitteilung Vollmers an den *Führerrat* wurde Mücke im Sommer 1942 *im Amt Rosenberg im Osten eingesetzt*. Dort war er nach neueren Erkenntnissen an der Plünderung sowjetischer Parteiarchive zu Propagandazwecken beteiligt. Nach dem Krieg entzog er sich der Entnazifizierung und tauchte – veranlasst auch durch private Motive – jahrelang unter. 1960 bis 1976 fungierte er als leitender Archivar des Kreises Moers, offenbar ohne dass ihm seine nationalsozialistische Vergangenheit zum Nachteil gereichte.³² Die anderen Führerratsmitglieder sind biographisch eher unauffällig. Erwähnenswert ist allenfalls, dass der Kirchenhistoriker Claßen als Mitglied der NSDAP und der *Vereinigung für Sippenforschung* 1945 zwar kurzzeitig kompromittiert war, indes rehabilitiert und im Staatsarchiv Düsseldorf unter Vollmer tätig wurde.

Bernhard Vollmer (1886–1958) selbst hat in jüngerer Zeit das Interesse der noch in den Anfängen befindlichen archivgeschichtlichen Forschung geweckt³³, vor allem da er von Juli 1940 bis September 1944 Lei-

³¹ Zu ihm Nachweise jetzt bei Klaus Wisotzky, *Die rheinischen und westfälischen Stadtarchive im Nationalsozialismus*, in: Robert Kretzschmar (Red.), *Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus*. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart, Essen 2007, S. 354–371, hier S. 360–361, 364 u. 368. Ich danke Herrn Wisotzky (Stadtarchiv Essen) für die freundliche Bereitstellung des druckfertigen Manuskripts Ende Oktober 2006, das ich nach Fertigstellung dieses Aufsatzes noch berücksichtigen konnte. Mücke war laut Findbuch StAD, NL 36, S. 2 seit dem 1.6.1930 NSDAP-Mitglied gewesen. Sein „Lebenslauf“ (ebd., Mappe 9, Nr. 658.65) ist unergiebig, wie auch der kurz nach seinem Tod zugänglich gewordene Nachlass dem Findbuch zufolge keine Informationen über seine Rolle im DGV zu bieten scheint.

³² Ich danke dem Kreisarchiv Wesel für die Zusendung von Kopien von Presseartikeln zur Person Mückes (zu seinem 60. Geburtstag, jeweils erschienen am 1.7.1967: *Neue Ruhrzeitung*, *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, *Rheinische Post*. Die Todesanzeige durch den Kreis Wesel von 2006 war ohne Angabe des Publikationsorts).

³³ Vgl. jetzt Gerhard Menk, Sierk F. M. Plantinga, „Die Ehre der deutschen Staatsarchivare und Historiker zu wahren.“ *Bernhard Vollmer und seine Tätigkeit in den Nie-*

ter der *Abteilung Archivwesen beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete* war. Vollmers innere Distanz zum Nationalsozialismus ist relativ glaubhaft. Differenzierte Erkenntnisse ließen sich aber auch nach Konsultierung seines seit kurzem zugänglichen Düsseldorfer Nachlasses³⁴ nicht gewinnen und müssen künftigen Forschungen auf breiterer Ebene vorbehalten bleiben. Evident ist hingegen die (politisch-weltanschaulich als solche allerdings wenig bedeutungsvolle) Tatsache, dass Vollmer die Autonomie des von ihm vertretenen Vereins in personeller, administrativer und themenbezogener Hinsicht nach Kräften zu wahren suchte. Das schloss entgegen Mückes etwa 1936 ausgesprochener Forderung die Fernhaltung parteinaher und -amtlicher Institutionen der NDSAP in allen organisatorischen Fragen des DGV ein und zuletzt natürlich das Fortbestehen des Vereins und seiner Publikationen unter den in jedweder Hinsicht verschärften Kriegsbedingungen. Nach 1941 konnten hingegen weitere Ausgaben des DJb nicht mehr erscheinen, wobei nicht Geld- oder Papiermangel, sondern die kategorische Verweigerung der Reichsschrifttumskammer den Ausschlag gab.³⁵ Diese Zwangslage ereilte den DGV nicht anders als andere historische Vereine – im Rheinland wie im Deutschen Reich.

Inhaltlich und thematisch machte das DJb in den sieben Bänden, die während der NS-Zeit erschienen, keine signifikanten Konzessionen an die nationalsozialistische Geschichtsauffassung. Weder findet sich irgendwo eine Stilisierung Düsseldorfs als Schicksalsort eines germanisch-romanischen Grenzkampfes, wie er Wentzcke ein so brennendes Anliegen war, noch irgendwelche Schlageter-Hagiographie. Mindestens so wichtig wie die inhaltliche Ebene ist die methodische. Die von Wentzcke 1935 großspurig angekündigte Zuwendung zur *synthetischen Methode der landesgeschichtlichen Forschung*³⁶ – nach NS-Logik hätte dies auf eine ethnoradikale Volkstumsgeschichte hinauslaufen müssen – blieb pure Rhetorik. Eine Rhetorik, die allerdings, soweit sich dies nachvollziehen lässt, auf den Jahrestagungen des DGV durchaus verbalisiert wurde, wenn sich etwa radikale Nationalsozialisten wie der *Volkskörperforscher*

derlanden, in: Kretzschmar, Archivwesen (wie Anm. 31), S. 217–271, basierend auf einem Vortrag Gerhard Menks auf dem Stuttgarter Archivtag am 28.9.2005 (vgl. dazu den Kurzbericht über die Sektion 3 [„Deutsche Archivpolitik im besetzten Ausland“] von Pauline Puppel in: Der Archivar 59, 2006, H. 1, S. 38–40).

³⁴ HStAD, RWN 254.

³⁵ Erst 1947 sollte das DJb wieder erscheinen können, allerdings lange mit bis zu vierjährigem Abstand der Einzelbände. Erst ab den 1990er Jahren erschienen regelmäßige Jahressbände.

³⁶ Vereinsbericht des DJb zum „Wintersemester“ 1935, in: DJb 38, 1934/1936, hier S. 165.



Abb. 4 Bernhard Vollmer (1886–1958) (StAD, 180-720-028, fotografiert von Lieselotte Strelow, undatiert)

und *Mischlingsfabriker* Karl Wülfrath oder völkische Karrieristen wie Leo Just oder Albert Huyskens über Grenz- und Volkstumsfragen auslassen durften.³⁷ Gedruckt wurde indes nichts davon. Die Gründe hierfür lassen sich aus der Vereinsüberlieferung des DGV nicht ableiten. Dass Vollmer die Veröffentlichung nazistischer Aufsätze in einem dezidiert bildungsbürgerlich ausgerichteten Traditionsblatt grundsätzlich blockier-

³⁷ Nachweise sind den gedruckten Vereinsberichten zu entnehmen. Zu Huyskens (1879–1956) und seiner Rolle im „Aachener Geschichtsverein“ sowie in der „Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde“ vgl. zuletzt Stefan Krebs, Werner Tschacher, „Sippenforschung und Rassepolitik“ – Albert Huyskens und der Aachener Mythos vom katholischen Widerstand [http://www.histech.rwth-aachen.de/content/1564/Sippenkunde.pdf, Stand: 10.6.2006] (m.W. vorgesehen zum Abdruck in der „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins“).

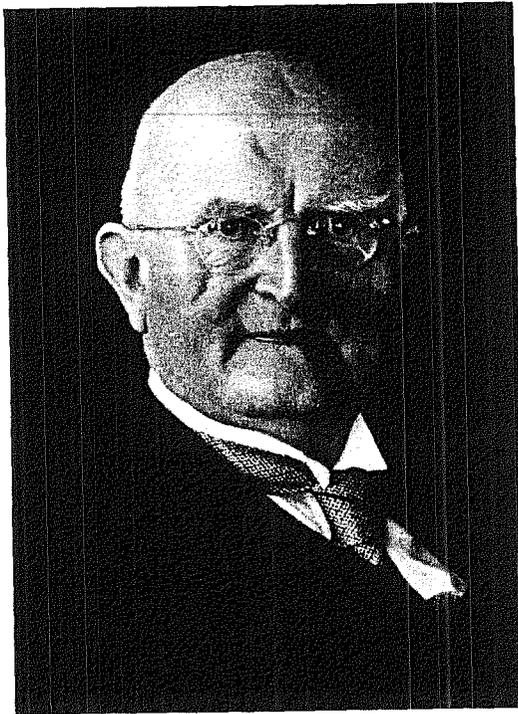


Abb. 5 Wilhelm Haberling (1871–1940)
Foto aus: Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, der Naturwissenschaften und der Technik 39, 1940, H. 3/4 (Vorderblatt)

te, ist ebenso plausibel wie die Vermutung, dass er Themen, die Düsseldorf nicht zentral behandelten, nicht goutierte und als inakzeptabel hinzustellen verstand. Für die ideologisch zeitgemäße Variante einer ‚Düsseldorfer Volksgeschichte‘ dürfte sich im Umkreis des DGV schließlich kein tauglicher Verfasser gefunden haben. Der engere nationalsozialistische Kreis um Parnemann, Mücke und Brückner kam dafür jedenfalls kaum in Frage, denn die Genannten publizierten nach Fertigstellung ihrer Dissertationen praktisch nichts mehr. Diese Herren mögen dem DGV vorgestanden haben, weil sie diese Aufgabe oder auch nur sich selbst für wichtig hielten. Zur Sache aber hatten sie nichts beizutragen:

Keiner von ihnen sollte je einen einzigen Artikel im DJb unterbringen – nicht vor und auch nicht nach 1933.

„Judenfreundlicher Einstellung unverdächtig“: Wilhelm Haberlings Ärzteverzeichnis im Widerstreit der Parteien

Vermutlich unerwartet erweckte der DGV 1936 den Unmut des „Düsseldorfer Ärztevereins“ wegen des Abdrucks einer eher unscheinbaren Personenliste im Rahmen seines Jahrbuchs. Ihr Verfasser oder besser Kompilator, Wilhelm Haberling, hatte ein Verzeichnis der Düsseldorfer Ärzte von 1465 bis 1907 zusammengestellt. Oberstabsarzt Haberling (1871–1940), Medizinalrat im Verwaltungsdienst und seit 1914 an die 1907 gegründete, später so genannte Medizinische Akademie in Düsseldorf berufen (1931 als Institutsleiter), war ein Spezialist für die Geschichte der Militärmedizin. Vor allem galt er als der führende deutsche Ärztebiograph seiner Zeit.³⁸ Als solcher hatte er das enzyklopädisch aufgebaute, historische Verzeichnis der Ärzte seines Wirkungsorts Düsseldorf kaum anders denn als eine Ehrengalerie verdienstvoller Männer seines Berufsstandes begriffen: *Ein Denkmal der Dankbarkeit für treues Wirken auf Erden zum Wohle der leidenden Menschheit*, so Haberling später in einer seiner Selbstrechtfertigungen, auf die noch zurückzukommen sein wird.³⁹

Der Redaktionsschluss des Werks lag vor 1932. Es hatte laut Vorwort schon in jenem Jahr zum 25-jährigen Bestehen der Städtischen Krankenanstalten publiziert werden sollen, doch war die Drucklegung an Geldproblemen gescheitert. Nachdem die schwierige Finanzierung des Verzeichnisses gesichert schien, konnte es im Frühjahr 1936 unter

³⁸ * 24.2.1871 (Liegnitz), † 22.8.1940 (Düsseldorf). Vgl. zu ihm in jüngerer Zeit Peter Voswinkel, Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, Bd. III (Nachträge und Ergänzungen), Hildesheim u.a. 2002, S. 569 und jetzt im Rahmen der Düsseldorfer Institutsgeschichte Thorsten Halling/Ulrich Koppitz, „An der Türe bitte ich ein Schild anzubringen mit der Aufschrift: Institut für geschichtliche Medizin.“ Zur Entwicklung der Medizingeschichte in Düsseldorf, in: Jörg Vögele, Heiner Fangerau, Thorsten Noack (Hg.), Geschichte der Medizin – Geschichte in der Medizin. Arbeiten zur Wissenschafts- und Sozialgeschichte der Medizin, Münster u.a. 2006 (im Druck). Ich danke Thorsten Halling und Ulrich Koppitz vom Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf für die Bereitstellung des druckfertigen (unpaginierten) Manuskripts und für ergänzende Informationen zu Haberling und zur Institutsgeschichte.

³⁹ Haberling an Vollmer, 21.4.1936 (StAD, Reg. [Privatregistratur] DGV, B5a [unpaginiertes Faszikel]).

D. Nachr. Nr. 8. 11. 1934

**Der neue Leiter
des Städtischen Gesundheitsamtes**

Vor kurzem wurde als neuer Leiter des Städtischen Gesundheitsamtes Stadtmedizinalrat Dr. Seiler in sein Amt eingeführt. Stadtmedizinalrat Dr. Seiler, der Nachfolger des verstorbenen Dr. Seunen, ist



Dr. med. H. Seiler

in Düsseldorf kein Unbekannter. In unserer Stadt am 17. März 1890 geboren, besuchte Dr. Seiler hier das Realgymnasium St. Georgs-Gammaslun. Nach medizinischen Studien an der Universität Marburg legte er sein Staatsexamen an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf ab, um sich dann als praktischer Arzt niederzulassen. Seit seinem Lebensanfang in Düsseldorf ist er als praktischer Arzt tätig und versteht seit einiger Zeit auch den Vollen des Vorlesenden des hiesigen Ärzterates. Dr. Seiler gehört zu den alten Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung. Als früherer Standartenarzt der Standarte 89 und als heutiger Brigadenarzt gilt er als der Älteste von der Reichsleitung der NSDAP. beauftragte St. Arzt im Gaugebiet und stellt als solcher im Range eines Standartenführers. Daneben versteht Dr. Seiler den Vollen des stellvertretenden Amtleiters des Gauamtes für Volksgesundheitspflege.

Dr. Seiler, der Führer des Düsseldorf-Verbands E. 1899, ist auch im Düsseldorf-Verband eine aktive Persönlichkeit. Da wie wir wissen, durch das Aufsteigen Dr. Seunen aus der Stadtverwaltung gerade jetzt eine Zusammenlegung aller die Volksgesundheit betreffenden Ressorts möglich ist, wäre zu empfehlen, daß sowohl das Gesundheitsamt, die Krankenanstalten, die Siphonämie als auch der Volkshygiene, also allen sein Kräfte und volksgesundheitliche sowie zusammenfassenden Angelegenheiten bei dieser Neuorganisation in einer Hand vereinigt werden.

Abb. 6 Der neue Leiter des Städtischen Gesundheitsamtes (Düsseldorfer Nachrichten, 8.11.1934)

der Ägide des DGV endlich erscheinen.⁴⁰ Der springende Punkt dieser ebenso fleißigen wie konventionellen und im Ganzen unauffälligen Zusammenstellung: Sie enthielt mindestens drei jüdische Ärzte, nämlich Adolf Back (1873–1931)⁴¹, Karl Lissauer (1869–

⁴⁰ Wilhelm Haberling, Die Geschichte der Düsseldorfer Ärzte und Krankenhäuser bis zum Jahre 1907, im Druck erschienen in: DJb 38, 1934/1936, S. 1–141. Das betreffende Jahrbuch 1934/1936 kostete den DJb 2.400 RM, wovon der Verein 1.200 RM selbst trug. Vom „Verein der Düsseldorfer Ärzte“ erwartete der DGV einen Zuschuss von 800 RM und die Übernahme von 200 Exemplaren zu je 2 RM. Der restliche Betrag wurde vermutlich durch den Buchverkauf abgedeckt. Haberling († 22.8.1940) hatte auf sein Honorar verzichtet. Im April 1936 erhöhte der Verlag Lintz den Stückpreis auf 2 RM 45 und die Gesamtabnahme auf 980 RM, da durch verspätete Nachträge Haberlings ein erhöhter redaktioneller Aufwand entstanden sei. Der Ärzteverein stimmte der Preiserhöhung standstillig zu (Verlag Lintz an Vollmer, 23.3.1936 bzw. Seiler an DGV, 4.4.1936). Über die Publikation der Schrift geben Auskunft die Protokolle der Vorstandssitzungen 21.6.1935, 8.10.1935, 12.6.1936, 6.10.1936, 17.2.1937, 7.10.1937, 22.2.1938 und der Hauptversammlung 5.1.1934 (StAD, Best. XX, Nr. 531a, Kladden Vorstandssitzungen u. Jahreshauptversammlungen).

⁴¹ Über das Ärzterverzeichnis hinausgehende biographische Informationen über ihn ließen sich nicht ermitteln.

1940)⁴² und den (in jungen Jahren zum Protestantismus konvertierten) in Düsseldorf hoch angesehenen Kinderarzt Arthur Schloßmann (1867–1932)⁴³, ohne allerdings Angaben über deren jüdische Religionszugehörigkeit zu machen. Während in der Öffentlichkeit wohl kaum jemand daran dachte, sich über die Publikation zu echauffieren⁴⁴, protestierte der Düsseldorfer Ärzteverein gegen die Berücksichtigung der drei dort genannten Personen. Federführend war hierbei der SA-Standartenführer Heinrich Seiler, ein in der Stadt seit 1927 praktizierender Arzt, seit 1934 Leiter des städtischen Gesundheitsamtes, politisch ein frühes Gefolgschaftsmitglied der NSDAP.⁴⁵ 1935 mögen zwar jüdische Ärzte im Register des Verbandes noch aufgeführt gewesen sein. Doch ob man dies wie geschehen als ein *schönes Zeichen der Kollegialität*⁴⁶ werten kann? Und wem wäre dies gut zu schreiben? Tatsache ist jedenfalls, dass auch der Düsseldorfer Ärzteschaft binnen kurzer Zeit arisiert und korporativ gleichgeschaltet wurde und dass ihr Mitglied Seiler dabei die führende Rolle spielte.

⁴² Lissauer, zu dessen Familie mehrere Opfer des Nationalsozialismus zählten, starb am 25.10.1940 (frdl. Mitteilung Benedikt Mauer/StAD). Der Sanitätsrat Karl Lissauer, der sich als Kunstsammler hervortat, ist erwähnt bei Robert Helsper, Hans Schadewaldt, 100 Jahre Verein der Ärzte Düsseldorfs. Festschrift zur Erinnerung an die Gründung des Vereins im Jahre 1865, Neuss 1965, S. 194.

⁴³ Das Todesdatum Schloßmanns (5.6.1932) wird noch genannt. Schloßmann war Mitglied des DGV, trat aber unter Anführung seines am 31.3.1932 angetretenen beruflichen Ruhestands aus (StAD, Best. XX 598). Eine angemessene Würdigung der Person Schloßmanns steht noch aus. Z. Zt. steht ein Aufsatz von Barbara Suchy über Schloßmann vor der Publikation (frdl. Mitteilung der Verfasserin). Vgl. bislang Silke Fehle-mann, Art. „Arthur Schloßmann“, in: Werner E. Gerabek u.a. (Hg.), Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin, New York 2005, S. 1301–1302.

⁴⁴ Wohlwollende Zeitungsberichte erschienen im Düsseldorfer Stadtanzeiger (22.3.1936) und im Düsseldorfer Tageblatt (5.4.1936).

⁴⁵ Heinrich Seiler, * 1902 in Düsseldorf († ?), war 1934–1945 Vorsitzender des Vereins der Ärzte Düsseldorfs und stellvertretender Vorsitzender der Ärztekammer (Düsseldorf). Das NSDAP- und SA-Mitglied (seit 1931, 1934 im Range eines Standartenführers, 1938 Sanitätsoberführer) war vom 28.1.1935 bis 30.9.1941 Düsseldorfer Stadtvertreter (aus: StAD, FB „Namensverzeichnis der Ratsherren und städtischen Ehrenämter [Beiräte] 1933–1945“, S. 51–52). Im Zuge seiner Entnazifizierung wurde er am 2.7.1948 in Kategorie III eingeteilt, wobei ihm die Führung einer eigenen Praxis verboten, die Anstellung aber erlaubt wurde (HStAD, NW 1000-EÜ-00928). Seine Rolle im Kontext der Düsseldorfer Gesundheitspolitik muss m.W. noch erforscht werden.

⁴⁶ Helsper/Schadewaldt, 100 Jahre (wie Anm. 42), Zit. S. 196. Die dortigen Angaben zur Arisierung der Ärzteschaft unter Bezugnahme auf verschiedene Namensverzeichnisse sind eher vage (S. 195). Zu Schicksalen einzelner Düsseldorfer Ärzte vgl. u.a. Wolfgang Woelk, Ausgeschaltet, vertrieben, ermordet. Jüdische Ärzte in Düsseldorf, in: Genger/Griese, Aspekte jüdischen Lebens (wie Anm. 9), S. 176–185.

Verein der Aerzte Düsseldorfs (E. V.)

Düsseldorf, den 8. April 1936.
 Jacobstraße 7 Fernruf 147 54

An
 den Düsseldorfer Geschichtsverein E.V.,
Düsseldorf.
 Prinz Georgstr. 78.

Die Durchsicht der angelieferten "Geschichte der
 Düsseldorfer Aerzte und Krankenhäuser bis zum Jahre 1907" von
 Professor Dr. Haberling führte zu der überraschenden Feststellung,
 dass in diesem Werk die jüdischen Aerzte eine Würdigung erfahren,
 von der wir uns grundsätzlich distanzieren. Es wirkt nachgerade
 unverständlich, dass ein ausserordentlicher Professor der Geschichte
 der Medizin noch im Jahre 1936 über die Repräsentanten der System-
 zeit Schlossmann (Seite 120/121), Lissauer (Seite 100), Baok
 (Seite 57) sich in dieser Form auslassen kann. U.E. gehört die
 Entwicklung nach dem Umbruch auch zu dem geschichtlichen Wissen,
 das ein Universitätsprofessor beherrschen müsste. Der Verein der
 Aerzte legt gegen den weiteren Vertrieb des Buches nachdrücklichst
 Verwahrung ein.

Wir sehen in der weltanschaulichen Auffassung des Ver-
 fassers, die sich in der Biographie der jüdischen Systemzeit aus-
 wirkt, einen wesentlichen Mangel und treten deshalb von der Be-
 teiligung und dem Erwerb des Werkes zum Subskriptionspreis zurück.

Die angelieferten Exemplare stellen wir Ihnen zur Ver-
 fügung, wir bitten ihre Abholung von unserem Büro zu veranlassen.

Heil Hitler!
 VEREIN DER AERZTE
 DÜSSELDORFS (E. V.)
 Der Vorsitzende
 Dr. Seiler.
h. Alth.

Abb. 7 Verein der Aerzte Düsseldorfs, Heinrich Seiler, an den „Düsseldorfer Geschichts-
 verein“, 8.4.1936 (StAD, Reg. DGV, B5a)

Im April 1936 erging Seilers erste schriftliche Einwendung beim
 DGV: Man sehe sich gezwungen, den vertraglich zugesicherten Druck-
 kostenzuschuss (die Höhe betrug 980 RM) und die Subskriptionsab-
 nahme zurückziehen, weil man in der weltanschaulichen Auffassung des Ver-
 fassers, die sich in der Biographie der jüdischen Systemzeit auswirkt, einen wesentli-
 chen Mangel sehe.⁴⁷ Da die Vereinbarung seitens des Ärztevereins noch
 unter Seilers Vorgänger, Dr. Köhl, getroffen worden war⁴⁸, sahen je-
 doch weder der DGV noch der Verlag einen begründeten Anlass dazu,
 Verzicht auf das Zugesagte zu leisten.

Wilhelm Haberling, der Verfasser, zeigte sich über den überaus krän-
 kenden Vorwurf des Ärztevereins empört. Gegenüber Vollmer bekundete
 er seine untadelige Gesinnung als Mitglied der arischen Aerzteschaft. Es sei
 seine redliche Absicht gewesen, die schädliche Wirkung der Juden auf
 das Düsseldorfer Ärztekollegium aufzuzeigen. Wörtlich schrieb er⁴⁹:

Ich möchte aber mit aller Eindringlichkeit darauf hinweisen, dass eine Würdi-
 gung dieser Herren [der jüdischen Ärzte, S. L.] in keiner Weise stattgefunden
 hat. Was ich gebracht habe, sind nur T a t s a c h e n. Wenn der Herr Vorsitzende
 des Aerztereins daraufhin meine Arbeit noch einmal durchsehen wird, wird er fin-
 den, dass gerade das Tatsachenmaterial, das ich von den jüdischen Aerzten brachte,
 den Beweis dafür liefert, dass 1907 ein kleiner Trupp Juden, die damals hier Aerzte
 waren, von Stufe zu Stufe im Vereinsleben und in der Praxis einen Einfluss ge-
 wann, der der arischen Aerzteschaft auf das Tiefste schaden musste. Diese Tatsa-
 chensammlung wird wertvolles Material für das Reichsinstitut für neuere Geschichte
 sein, das ja den steigenden Einfluss des Judentums auch auf den verschiedenen Gebie-
 ten, so auch in der Heilkunde, zu ermitteln sucht. Die Sammlung dieser Tatsachen
 wird – das muss der Herr Vorsitzende des Aerztereins doch unbedingt zugeben –
 erst ganz den Umfang der ungeheuren Befreiungstat Adolf Hitlers erkennen lassen,
 – der jeder arische Arzt dankbarst zujubelt. Meine Weltanschauung über das Ju-
 dentum in der Heilkunde ist zualen [!] Zeiten die gleiche gewesen, die heute durch
 die Partei vertreten wird.

Im Folgenden hob Haberling hervor, dass seine Arbeit als wertvolle
 Materialsammlung im Kampf gegen das Judentum in der Heilkunde eine Pionier-
 arbeit sei, wofür ihm statt Kritik besondere Anerkennung gebühre. Er
 schloss das demonstrativ mit deutschem Gruß! und Heil Hitler!. Nach au-

⁴⁷ Zit. aus dem Schreiben Seilers an den DGV 8.4.1936 (StAD, Reg. DGV, B5a).
 Dazu der Bericht Vollmers in der Vorstandssitzung 12.6.1936 (StAD, Best. XX,
 Nr. 531a, Kladdo Vorstandssitzungen).

⁴⁸ Dr. Julius Köhl war laut Helsper/Schadewaldt, 100 Jahre (wie Anm. 42), S. 195
 1933 gestorben. Auf ihn folgte als Vorsitzender Dr. Zumppe, der schon 1934 (bis 1945)
 von Seiler abgelöst wurde (ebd., S. 210). Nach Helsper/Schadewaldt (S. 194) hatte mit
 Zumppe bereits ein Statthalter nationalsozialistischen Geistes dem Ärzteverein vorgestanden.

⁴⁹ Haberling an Vollmer, 21.4.1936 (ebd.; Hervorhebungen in der Quelle selbst).



Abb. 8 Paul Ehrlich (1854–1915). Foto aus: Kallmorgen, Siebenhundert Jahre Heilkunde (wie Anm. 51), Tafel XI nach S. 144

ben hin, so der sichtlich Eingeschüchterte einige Monate später an Vollmer, habe er doch ein *Werturteil* ... *ängstlich vermieden*.⁵⁰

Nach eigenem Bekunden körperlich und geistig vom Urlaub erfrischt, ließ Haberling gegenüber Vollmer im September wieder Zuversicht anklingen: Er war nämlich in einem seinem eigenen Werk ähnlichen, kommentierten Verzeichnis der Frankfurter Ärzte von Wilhelm Kallmorgen auf die Nennung jüdischer Ärzte gestoßen.⁵¹ Darin werde,

⁵⁰ Ders. an Dens. 31.8.1936 (ebd.).

⁵¹ Ders. an Dens. 26.9.1936 (ebd.). Haberling bezog sich auf die Publikation von Wilhelm Kallmorgen, Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Frankfurt a. M., Bd. 11), Frankfurt a. M. 1936, hier S. 178–179 u. 184. Zu Kallmorgen (1865–26.12.1936) Wolfgang Klötzer (Hg.), Frankfurter Biographie. Personengeschichtliches Lexikon, Bd. 1: A–L,

so Haberling, Paul Ehrlich nicht nur namentlich aufgeführt, sondern sogar *im Bilde verewigt* und dies verdientermaßen! Dies sei ein Grund mehr dafür, die Vorhaltungen des Ärztevereins gegen ihn für null und nichtig zu erklären. Dabei ist anzunehmen, dass Haberling gerade der Umstand mit Genugtuung erfüllte, dass die Publikation Kallmorgens – zudem mit Unterstützung der renommierten *Historischen Kommission der Stadt Frankfurt* – just aus jener Stadt hervorgegangen war, wo sich mit Alfred Rosenbergs *Institut zur Erforschung der Judenfrage* soeben die Grundlegung einer weiteren Pflanzstätte der nationalsozialistischen *Judenforschung* abzeichnete.⁵² Der 71-jährige, pensionierte Sanitätsrat und Medizinhistoriker Kallmorgen dagegen starb noch im Jahr der Drucklegung seines Buches. Ihm dürfte bei seiner sogar mehrseitigen Würdigung der Frankfurter *Judendoktoren* eine jüdenfeindliche Absicht ebenso fern gelegen haben wie seinem Kollegen Haberling.⁵³ Dessen oben wiedergegebene, über die Wissenschaftskonjunktur offenkundig gut informierte Argumentation gegenüber Vollmer im Geiste der zeitgenössischen *Judenforschung*, man müsse eben die von jüdischen Ärzten ausgehende Gefahr dokumentieren, wirkt nun freilich ungläubwürdig, verfiel doch hier der so ostentativ bekennende Antisemit im Gedenken an einen brillanten jüdischen Gelehrten statt in Verachtung in Ehrfurcht: Einen solch großen Mann gleich anderen jüdischen Ärzten einem schädlichen *Trupp Juden* zuordnen, das konnte Haberling mit seinem Standesbewusstsein nun doch nicht vereinbaren. Paul Ehrlich (1854–1915), das sei erwähnt, stammte wie Haberling aus Niederschlesien. Er war 1908 in Anerkennung seiner bahnbrechenden Erkenntnisse insbesondere auf dem Gebiet der chemotherapeutischen Forschung mit dem *Nobelpreis für Physiologie oder Medizin* ausgezeichnet worden und wird bis auf den heutigen Tag zu den international herausragenden Persönlichkeiten der medizinischen Forschung gezählt.⁵⁴

Frankfurt a. M. 1994, S. 382. Ein historischer Rückblick in: FAZ (Lokalteil), 21.7.1985. Ich danke Herrn Prof. Dr. Dr. Udo Benzenhöfer, Senckenbergisches Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Johann Wolfgang-Goethe Universität Frankfurt am Main, für die Zusendung von Nachweisen zur Person Kallmorgens.

⁵² Vgl. Dieter Schiefelbein, Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage Frankfurt am Main“. Antisemitismus als Karriereprungbrett im NS-Staat, in: Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 1998/1999, S. 43–71.

⁵³ Kallmorgen hatte in seiner Festschrift anlässlich „700 Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main“ sogar ein Kapitel „Von den Frankfurter Judendoktoren“ verfasst und neben den jüdischen Ärzten Institutionen der *israelitischen* Heilkunde im 19. Jahrhundert gedacht (S. 133–138). Einleitend würdigte er die Bedeutung jüdischer Ärzte bei der Tradierung medizinischen Wissens aus dem arabischen Kulturraum (ebd., S. 1).

⁵⁴ Hier genüge der Verweis auf Wolfgang Eckart, *Geschichte der Medizin*, Berlin u.a. 1990, S. 263–266.

In der Hoffnung auf eine gütliche Einigung hatte sich Vollmer im Sommer 1936 an den Ärzteverein gewandt, da der Verlag Lintz auf die Erfüllung seiner Forderung pochte und das zugesicherte Geld zur finanziellen Abwicklung der Publikation dringend erforderlich sei.⁵⁵ Zunächst betonte Vollmer sachgemäß, dass Haberling zu den Ärzten keine religiösen Anmerkungen gemacht und sie auch nicht explizit belobigt habe. Des weiteren empfahl er dem fachhistorisch sicher nicht versierten Ärztenführer Zurückhaltung in der Beurteilung des Vorgangs: Dessen Berufsstand stehe gegenüber der von Walter Frank im Zuge der Eröffnung des *Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland* im Juli 1935 geforderten Erforschung der Einflüsse des deutschen Judentums in der Zeit von 1789–1933 schließlich keine Kritik zu. Vollmer ließ sich damit auf Haberlings auch in ihrer eigenen Logik absurde antisemitische Argumentation ein, hatte der Medizinhistoriker doch lediglich drei bzw. zwei jüdische unter Hunderten von Ärzten aufgelistet, ohne irgendwelche polemischen Ziele zu verraten. Dennoch: *Nur durch die volle Aufdeckung*, so Vollmer weiter, *nicht durch die Verschleierung der jüdischen Machtstellung, die auch in der Ärzteschaft bestand, ist der erstrebten Erkenntnis gedient*. Auch anderswo, etwa in Frankfurt, so Vollmer höchst wahrscheinlich in Anspielung auf das neue *Institut zur Erforschung der Judenfrage*, sei man daher bemüht, *den jüdischen Anteil der dortigen Ärzteschaft aufzuzeigen*.

Weder verfiel diese Argumentation, noch führte der Kompromissvorschlag des Verlags zum Erfolg, der Ärzteverein könne ja von seiner Abnahmeverpflichtung entbunden und die Finanzierung unter den drei Parteien (dem Ärzte- und Geschichtsverein sowie dem Verlag) aufgeteilt werden. Die Ärzte, so der Vorschlag des Verlags, ließen sich somit *von jeder ideellen Haftung für den Inhalt des Buches befreien*.⁵⁶ Dass der Verlag bei dieser Lösung den Vertrieb des Buchs im Kreise der Düsseldorfer Ärzteschaft selbst in die Hand zu nehmen gedachte, kann allerdings nicht im Sinne Seilers gewesen sein, der ja den Glauben erwecken wollte, die von ihm vertretenen Ärzte müssten vor dem Buch Haberlings geschützt werden, auf dass sie nicht etwa zur Anerkennung der Leistungen von Juden verleitet würden.

Die Verantwortlichen des DGV setzten in dieser schwierigen Situation darauf, bewährte politische und akademische Kontakte nutzbar zu machen. Schließlich stand in diesem Streitfall das Renommee bzw. der Leumund des DGV und seines Führerratsmitglieds Haberling auf dem Spiel. Zunächst hatte Vollmer den Kulturdezernenten beim Rheinischen Provinzialverband, Dr. Hanns-Joachim Apffelstaedt, um Vermittlung

⁵⁵ Vollmer an den Ärzteverein, 15.7.1936 (Abschrift in StAD, Reg. DGV, B5a).

⁵⁶ Verlag Lintz an Vollmer, 15.7.1936 (StAD, Reg. DGV, B5a).

gebeten. Apffelstaedt war für die Erteilung von Druckkostenzuschüssen an die Geschichtsvereine zuständig und stand dem DGV aller Erfahrung nach wohlwollend gegenüber. Selbst dieser ebenso einflussreichen wie schillernden Persönlichkeit der nationalsozialistischen Kulturpolitik im Rheinland gelang es nach eigenem Bekunden jedoch nicht, bei Seiler irgendetwas für den DGV zu bewirken.⁵⁷ Vollmer wandte sich nun an den nationalsozialistischen Vorsitzenden des *Gesamtvereins*, Willy Hoppe.⁵⁸ Ende Juli 1936 hob er gegenüber Hoppe in schriftlicher Form nicht nur die formale Unanfechtbarkeit des Ärzteverzeichnisses hervor, sondern schilderte auch, wie man seitens des Geschichtsvereins bislang ebenso erfolglos *mit dem Hinweis auf die antisemitische Einstellung des Verfassers und mit dem Bemerken, dass mit einem Verschweigen der einflussreichen Stellung des Judentums in der medizinischen Wissenschaft nichts für die Bekämpfung dieses Einflusses gewonnen sei*, für eine Einigung geworben habe. Unter ausdrücklicher Berufung auf Walter Frank schloss Vollmer: *Eine tatsächliche Aufdeckung der jüdischen Machtstellung ist die Voraussetzung jeder weiteren Arbeit*.

Die im Spätsommer 1936 (18.–23.9.1936) abgehaltene Jahrestagung des *Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* in Karlsruhe bot Vollmer nun ein geeignetes Forum zur Vorbringung seines Anliegen bei einflussreichen Wissenschafts- und Verbandsfunktionären. Aus der Korrespondenz Vollmers mit Haberling geht hervor, dass Vollmer in Karlsruhe Walter Frank wegen des Ärzteverzeichnisses persönlich um Unterstützung bat.⁵⁹ Wahrscheinlich wurde dabei auch der ebenfalls anwesende Wilhelm Grau mit einbezogen, damals noch Franks rechte Hand. Grau (1910–2000), wie Frank selbst ein kompromissloser Rassen-

⁵⁷ Vgl. die Korrespondenz Vollmers mit Apffelstaedt April/Juli 1936 (StAD, Reg. DGV, B5a).

⁵⁸ Je ein maschinenschriftliches und ein handschriftliches Konzept Vollmers eines Schreibens an den „Gesamtverein“ vom 27.7.1936 (ebd). Hoppe (1884–1960) hatte die Führung des Gesamtvereins am 6.9.1933 übernommen und die Geschichtsvereine fortan zur Bekräftigung des nationalsozialistischen Geschichtsbildes aufgerufen. Weiteren Aufschluss zur Person Hoppes vor dem Hintergrund der Nazifizierung der deutschen Geschichtsvereine verspricht der angekündigte Band der „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ in diversen seiner Einzelbeiträge (s.o., Anm. 11), vor allem im Beitrag von Klaus Neitmann (Vortragstitel 1.10.2005: „Willi Hoppe, die brandenburgische Landesgeschichtsforschung und der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in der NS-Zeit“).

⁵⁹ Vollmer an Haberling, 2.10.1936 (Konzept auf Schreiben Haberlings an Vollmer, 26.9.1936 [StAD, Reg. DGV, B5a]). Näheres war hierzu nicht in Erfahrung zu bringen. Erwähnung der Tagung des „Gesamtvereins“ in Karlsruhe bei Alfred Wendehorst, 150 Jahre Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 138, 2002, S. 1–65, hier S. 32.

antisemit, hielt in Karlsruhe ein im Nachfolgejahr gedrucktes Grundsatzerferat mit dem Titel *Die Judenfrage in der deutschen Geschichte und ihre Erforschung, besonders im Rahmen der ortsgeschichtlichen Forschungen*.⁶⁰ Vollmer fand hier und anderweitig (etwa durch einen Vortrag des Volksforschers Adolf Helbok) also auch Gelegenheit, sich über das zu informieren, was ‚zeitgemäßen‘ Landeshistorikern bzw. Geschichtsvereinen neuerdings zu tun oblag.

Die Kontaktaufnahme Vollmers mit Hoppe war nachweislich also schon einige Monate erfolgt, bevor Vollmer dem Führerrat des DGV im Oktober 1936 mitteilte, er gedenke sich wegen des umstrittenen Jahrbuchs, das ja *wärmste Anerkennung von allen Seiten gefunden* habe, an den Vorsitzenden des *Gesamtvereins* zu wenden.⁶¹ Vollmer wird dabei darauf spekuliert haben, über Hoppe das Wohlwollen Franks zu verstärken. Nach der bis heute unübertroffenen Darstellung Helmut Heibers über Frank und sein *Reichsinstitut* von 1966 standen Frank (1905–1945) und Hoppe einander ideologisch wie persönlich nahe, und Frank berief Hoppe wenig später sogar in den Kreis der Gründungsmitglieder des *Reichsinstituts*.⁶² Die Anknüpfung an Frank lag auch insofern nahe, als Haberling in seiner ersten Rechtfertigung angegeben hatte, Zweck seiner Publikation sei es gewesen, *wertvolles Material für das Reichsinstitut für neuere Geschichte* zu sammeln, das den *Kampf gegen das Judentum in der Heilkunde* erleichtere.⁶³ Vollmer hatte also Grund zur Annahme, bei Frank mit diesem Programm Gehör zu finden, wenn es ihm nur gelänge plausibel zu machen, dass der DGV mit der vom Ärzteverein inkriminierten Publikation einen substanziellen Beitrag zur Bekämpfung des Judentums habe leisten wollen.

Die Reaktion Franks war für Vollmer und vor allem für Haberling nicht schmeichelhaft, im Ergebnis aber vorteilhaft: Von Wilhelm Grau

⁶⁰ So K. Oberdorffer, *Die Archiv- und Geschichtsvereinstagung in Karlsruhe*, in: *Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte* 1, 1937, H. 1, S. 62–63. Den Verweis auf diesen Artikel über die m. W. vom „Gesamtverein“ selbst nicht dokumentierte Tagung entnahm ich Wendehorst, *150 Jahre Gesamtverein* (wie Anm. 59), S. 32, Anm. 127. Nicht unerwähnt bleiben sollte die Identität des in der genannten Zeitschrift als Schriftleiter fungierenden Berichterstatters Kurt Oberdorffer (1900–1980), eines nationalsozialistischen sudetendeutschen Archivars, Historikers und Gauverwaltungsfunktionärs (seit 1939 Mitglied der SS). Der Druck des Vortrags Graus in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 83, 1936/1937, S. 163–173.

⁶¹ Vorstandssitzung 6.10.1936 (StAD, Best. XX, Nr. 531a, Kladdé Vorstandssitzungen).

⁶² Vgl. Helmut Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands* (= *Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*, Bd. 13), Stuttgart 1966, S. 242, 265, 597.

⁶³ So im Brief an Vollmer, 21.4.1936 (StAD, Reg. DGV, B5a).

erhielt Haberling nämlich nicht die erhoffte Anerkennung für seine wissenschaftliche Leistung, wohl aber eine Unbedenklichkeitserklärung. Das Werk, so gutachtete Grau auf Vermittlung durch und postalisch an Hoppe am 29. Oktober 1936⁶⁴, zeuge zwar von Fleiß, sei aber wissenschaftlich mangelhaft: Die *rassische und konfessionelle Zugehörigkeit der einzelnen Ärzte* hätte eben deshalb genannt werden müssen, um dem Benutzer die *Erforschung des Judenproblems* zu erleichtern. Da aber *kein Philosemitismus* vorliege und *politisch gefährliche Äusserungen oder oppositionelle Gesinnung* eben so wenig enthalten seien, halte er ein Verbot des Jahrbuchs *nicht für begründet genug*.

Seiler, der weiterhin auf ein eindeutiges antisemitisches Bekenntnis in dem längst gedruckten Ärzteverzeichnis pochte, wollte weder die Argumentation des DGV und Haberlings noch die Haltbarkeit des Gutachtens einsehen.⁶⁵ Einem weiteren Schreiben an Vollmer zufolge stieß er sich insbesondere daran, dass Haberling im Ärzteverzeichnis die Verleihung der *Großen preussischen Staatsplakette für Volkswohlfahrt* an Schloßmann in Anerkennung von dessen *Arbeit auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt* erwähnt hatte.⁶⁶ *Als Antisemit* aber, so Seiler, *hätte der Biograph ... beifügen müssen, dass Schloßmann ein Vorkämpfer der Sozialisierung des Arztstandes war* – und das, obwohl er sich als niedergelassener Arzt selbst bereichert habe. Mit dieser beiläufigen Bemerkung ließ Seiler durchblicken, dass es nicht allein (oder womöglich überhaupt nicht) der Hass auf die

⁶⁴ Gutachten vom 29.10.1936 (StAD, Reg. DGV, B5a). Das Gutachten ging an Hoppe, der es Vollmer am 9.11.1936 schickte. Wilhelm Grau (1910–2000) war seit 1935 Mitarbeiter Walter Franks am Münchner „Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschland“, wo er die im November 1936 gegründete „Forschungsabteilung Judenfrage“ als Geschäftsführer übernehmen sollte. 1939 wechselte er an das in Konkurrenz zu Frank entstandene „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt a. M. (vgl. Patricia von Pape, *Vom engagierten Katholiken zum Rassenantisemiten. Die Karriere des Historikers der „Judenfrage“ Wilhelm Grau 1935–1945*, in: Georg Denzler [Hg.], *Theologische Wissenschaft im „Dritten Reich“*. Ein ökumenisches Projekt, Frankfurt a. M. 2000, S. 68–113). Zur „Judenforschung“ im Nationalsozialismus vgl. Dirk Rupnow, *Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Ideologie, Propaganda und Politik*, in: Matthias Middell, Ulrike Sommer (Hg.), *Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich* (= *Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert*, Bd. 5), Leipzig 2004, S. 107–132 u. den Schwerpunkt „Judenforschung“ im Themenband 5, 2006 des „Jahrbuchs des Simon-Dubnow-Instituts“ (Simon Dubnow Institute Yearbook).

⁶⁵ Vollmer hatte ihm am 14.11.1936 über das Gutachten berichtet, dessen Zusage Seiler wenig später erbat. Am 19.12.1936 teilte Seiler Vollmer mit, er lehnte die Abnahme von Exemplaren weiter ab (StAD, Reg. DGV, B5a).

⁶⁶ Seiler an Vollmer 24.7.1936 (StAD, Reg. DGV, B5a). Die erwähnte Stelle bei Haberling, *Geschichte der Düsseldorfer Ärzte* (wie Anm. 40), S. 121.

D. J. V.
 Forschungsabteilung Judenfrage
 des Reichsinstituts
 für Geschichte des neuen Deutschlands

München, den 29. Okt. 1936
 Heinesplatz

A/J

Herrn
 Professor Hoppe
 Gesamtverein der Geschichts- und
 Altertumsvereine
 Berlin-Lenkwitz
 Franzstr. 11c

G u t a c h t e n

in der Angelegenheit Düsseldorfer Geschichtsverein und Düsseldorf
 Jahrbuch 1934/36. 38. Band.

Die vorliegende Abhandlung über die Geschichte der Düsseldorfer
 Ärzte und Krankenhäuser, vor allem das alphabetische Verzeichnis
 aller Düsseldorfer Ärzte von 1845 - 1907 ist wertvolles, mit
 grossem Fleiss zusammengetragenes Stoffmaterial, das dem Erfor-
 scher der Geschichte der deutschen Ärzteschaft und der deutschen Gesell-
 schaft und der deutschen Kultur brauchbare Hinweise zu geben ver-
 mag.

Dem vorliegenden Ärzteverzeichnis haften jedoch eine Reihe empfind-
 licher Mängel an. Der Hauptmangel des Verzeichnisses besteht
 darin, dass der Bearbeiter so gut wie gar keine Quellenkritik an-
 gewandt hat. Die Beschreibungen der einzelnen Ärzte verraten
 fast durchgehend die unkritische Sprache der Nekrologe. Der Ver-
 fasser hat keinen geschulten und keinen geistig selbständigen
 Standpunkt gegenüber seiner Materie gehabt. Aus diesem Grunde er-
 klärt sich auch, dass der Bearbeiter des Verzeichnisses nicht
 auf den Gedanken kam, eine so entscheidende Gegebenheit wie die
 rassische und konfessionelle Zugehörigkeit der einzelnen Ärzte
 festzustellen. Wer das vorliegende Ärzteverzeichnis beispiels-
 weise benutzen will zur Erforschung des Judenproblems, muss die
 ganze Arbeit der Ermittlung, wer Jude und wer nicht Jude ist,
 erst selbst vornehmen. Der Bearbeiter hat das Judenproblem, das
 zu berücksichtigen sein Material verschiedentlich Anlass gegeben
 hätte, vollkommen ausser Acht gelassen.

Dieser Einwand gegen die Schrift scheint mir wesentlicher zu sein
 als der Vorwurf, dass der Bearbeiter von dem einen oder andern
 jüdischen Arzt Lobendes erwähnt. Es liegt hier gewiss kein
 Philosemitismus vor, sondern die allgemeine Unfähigkeit des Be-
 arbeiters, zu seinen Quellen einen kritischen Standpunkt einzu-
 nehmen. Der Bearbeiter hat auch in der Beschreibung der Juden-
 ärzte den lobenden Stil des Nekrologs übernommen.

Das vorliegende Ärzteverzeichnis genügt also wissenschaftlichen
 Erfordernissen nicht. Ein Verbot des Vertriebes des Düsseldorfer
 Jahrbuchs 1934/36 jedoch halte ich nicht für begründet genug.

Es soll zeigen, dass
 die Reichsinstituten
 alle für
 1932!

Dass das erarbeitete Material der Forschung zugänglich gemacht
 wird, wenn auch in solch unzureichender Form, kann man jeder-
 zeit verlangen.

Politisch gefährliche Äusserungen oder oppositionelle Gesinnung
 sind in dem Buch nicht vorhanden.

Wilhelm Graus

Abb. 9 Gutachten Wilhelm Graus zu Händen von Willy Hoppe, 29.10.1936. Hand-
 schriftlicher Zusatz linksseitig (Lochung): *was nicht besagen soll, dass der Bearbeiter
 nur Nekrologe als Quellen benutzt hat* (StAD, Reg. DGV, B5a [Vorder- u. Rück-
 seite, o. Paginierung])

Juden war, der ihn zu seinen beharrlichen Angriffen auf den DGV trieb:
 Vielmehr scheint hierbei die in der Weimarer Republik bestehende
 Interessensdivergenz zwischen dem sozialreformerisch orientierten Flü-
 gel der Ärzteschaft und den niedergelassenen Ärzten durch.⁶⁷ Dieser
 grundsätzliche Konflikt wurzelte in den auch für die Ärzteschaft pha-
 senweise schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen der Weimarer Re-
 publik. Auf diese Situation hatte der Düsseldorfer Ärzteverein durch die
 Einrichtung eines von 1921 bis 1931 bestehenden, in erster Linie mit
 Honorarfragen befassten *Ausschusses zur Wahrung der Berufsinteressen* re-
 agiert.⁶⁸ Seiler, der zwar Leiter des Gesundheitsamtes, gleichzeitig aber
 niedergelassener Arzt und als solcher Interessensvertreter der Ärzte-
 schaft war, sah im 1932 verstorbenen Schloßmann, einem liberal gesinn-
 ten Protagonisten der Fürsorgebewegung, offensichtlich den Exponen-
 ten einer strukturellen Konkurrenz für die niedergelassenen Ärzte, zu-
 mal dieser als sein Vorgänger als Düsseldorfer Verbandsvorsitzender

⁶⁷ Vgl. zum Thema Silke Fehleemann, Die Standespolitik der Ärzteschaft in West-
 deutschland - ein Neubeginn? Das Beispiel des Kassenarztrechts, in: Detlef Brandes,
 Alfons Labisch, Thomas Ruzicka u.a. (Hg.), Mensch und Medizin in totalitären und de-
 mokratischen Gesellschaften, Essen 2001, S. 137-145, hier S. 139; Eberhard Wolff,
 Mehr als nur materielle Interessen: Die organisierte Ärzteschaft im Ersten Weltkrieg und
 in der Weimarer Republik 1914-1933, in: Robert Jütte (Hg.), Geschichte der deutschen
 Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert,
 Köln 1997, S. 97-142. Ich danke Silke Fehleemann herzlich für Erläuterungen vor dem
 Hintergrund der Kontroverse Seiler/Schloßmann, wie er sich aus der Anspielung Seilers
 andeutet.

⁶⁸ Vgl. Helsen/Schadewaldt, 100 Jahre (wie Anm. 42), S. 177-178.

vor Ort eine gewichtige Rolle gespielt hatte.⁶⁹ Ihn nun aus rassischen Gründen zu denunzieren, fiel ab 1933 natürlich leicht. Eine Belobigung Schloßmanns in einer von der Ärzteschaft selbst teilfinanzierten Publikation dagegen muss Seiler als eine Schädigung der eigenen Lobby erschienen sein. Darüber hinaus sind persönliche Animositäten des früheren Düsseldorfer Medizinstudenten und jungen Arztes Seiler sowohl gegenüber Schloßmann als auch Haberling nicht auszuschließen.⁷⁰ Der Logik des Antisemitismus, nicht aber der der berufsständischen Solidarität entsprach es, dass Seiler en passant auch die jüdischen Kollegen Back und Lissauer anzeigte, die dem erwähnten Verbandsausschuss in dessen Gründungsjahr 1921 angehört hatten (was Seiler allerdings nicht unbedingt gewusst haben muss).⁷¹

Nachdem sich die Auseinandersetzungen mit dem DGV bereits über Monate hingezogen hatten, sprach der Ärzteverein am 19. Dezember 1936 eine, wie sich herausstellen sollte, formalrechtlich verspätete Mängelrüge aus, um sich von der Abnahme und Bezahlung der Hälfte der auf 400 Exemplare angelegten Auflage zu entbinden.⁷² Daraufhin entwickelte sich ein Prozess zwischen dem Verlag Eduard Lintz gegen den Ärzteverein, in dem der Verlag deswegen als Kläger auftrat, weil die Zahlungsverpflichtung des Ärztevereins ihm gegenüber galt.⁷³ Nach juristischen Begriffen war es, so das letztinstanzliche Urteil, um eine *Preisforderung aus einem Werklieferungsvertrage* gegangen. Wie sicher sich der Verlag mit jener gewährt haben muss, lässt sich aus der Tatsache ableiten, dass er mit Adolf Zürndorfer soeben noch einen jüdischen Geschäftsführer gehabt hatte, den er aber im Dezember des Vorjahrs entlassen musste.⁷⁴ Noch Anfang 1938 aber wurde dem Verlag Lintz gegenüber der Gestapo zur Last gelegt, Zürndorfer profitiere als stiller Teilhaber

⁶⁹ Schloßmann war nach Helsper/Schadewaldt, 100 Jahre (wie Anm. 42), S. 210 1927–1928 Vorsitzender des Vereins der Ärzte Düsseldorfs gewesen.

⁷⁰ Seiler war vermutlich der Verfasser der Marburger Dissertation „Kapillarbeobachtungen bei Neugeborenen“ (gedruckt Berlin 1922). Dem Adressbuch für Düsseldorf von 1936 zufolge (Teil II, S. 624) war er allerdings nicht als Kinder-, sondern als praktischer Arzt in der Stadt niedergelassen. Nach seinem Wechsel von Marburg nach Düsseldorf bzw. an die dortige Medizinische Akademie dürfte Seiler sowohl mit Schloßmann als auch mit Haberling bekannt geworden sein.

⁷¹ So Helsper/Schadewaldt, 100 Jahre (wie Anm. 42), S. 178.

⁷² Vgl. die Abschrift der Urteilsbegründung des Oberlandesgerichts in Düsseldorf vom 31.12.1937 (ebd.).

⁷³ Prozessakten sind im HStAD nicht mehr erhalten. Vermutlich wurden sie nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist vernichtet (frdl. Auskunft Frau Bianca Leal, HStAD, 9.11.2005 per Mail).

⁷⁴ Folgende Informationen nach Zürndorfers Gestapoakte HStAD, RW 58, 43139 u. Regent, Zürndorfer (wie Anm. 9), S. 208–211.

weiterhin von Verlagserzeugnissen.⁷⁵ Auch für den DGV barg der Rechtsstreit Gefahr, weil Bernhard Vollmer im Verdacht eines ‚judenfreundlichen‘ Umgangs stand, so auch mit Zürndorfer.⁷⁶ Vollmers Denunziation bei der Gestapo durch einen Angestellten im Düsseldorfer Staatsarchiv verlief wegen Mangels an Beweisen zwar im Sande, und die Personalie Zürndorfer wurde vom Ärzteverein nach Lage der Akten nicht aufgegriffen. Hätte der über Zürndorfer bis zu diesem Zeitpunkt vermutlich nicht informierte Seiler vor Gericht aber glaubhaft machen können, dass der Verlag Lintz und der DGV ‚judenfreundlich unterwandert‘ gewesen seien, so wäre die Klägerseite in Gefahr geraten.

Sowohl das Düsseldorfer Landesgericht (3. Zivilkammer) in erster als auch das Oberlandesgericht (2. Zivilsenat) in zweiter Instanz machten sich den Standpunkt Graus in letzter Konsequenz zu eigen. Am 31. Dezember erging somit das Schlussurteil im Sinne des Klägers, also des Verlags Ed. Lintz.⁷⁷ Sogar Kritik an Grau im Sinne des Rechtsanspruchs des DGV klingt dabei an. In der ausführlichen Urteilsbegründung wurde nämlich unter ausdrücklicher Berufung auf das Gutachten Graus der antisemitische Zweck der Publikation genauso wie ihre behauptete Gefährlichkeit rundweg verneint. Wörtlich heißt es in der Urteilsbegründung, die ohnehin verspäteten Einwände seien:

nach dem Charakter des Buchs als eines historischen, lexikalischem [!] und biographischen Werkes auch verfehlt gewesen; denn eine judenfeindliche Zeitschrift zu sein, war erkennbar nicht seine Aufgabe. Was die beiden anderen Rügen anbetrifft, so ist der Professor Dr. Haberling, unstreitig Parteigenosse und judenfreundlicher Einstellung unverdächtig. Der Ärzteverein mußte indessen damit rechnen, daß in einem möglichst lückenlosen Verzeichnis aller Ärzte, die sich bis zum Jahr 1907 in Düsseldorf niedergelassen hatten, auch jüdische Ärzte enthalten waren [...]. Schließlich kann aber auch vom nationalsozialistischen Standpunkt des Beklagten nicht zugegeben werden, daß sie ihren Mitgliedern das Buch so, wie es ist, nicht zumuten könne. Selbst das Gutachten der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschland an der Universität München vom 29. Oktober 1936, das die Aufgabe des Buches nicht richtig gewürdigt hat, wenn es die wohl kaum erfüllbare Forderung stellt, das [!] der Verfasser die konfessionelle und Rassenzugehörigkeit aller Ärzte von 1465–1907 hätte feststellen müssen, ist zu dem

⁷⁵ So sei er Anteilseigner der vom Verlag Lintz verlegten Zeitschrift „Die Unterhaltungsmusik“ (Schreiben des „Reichsverbands der deutschen Zeitschriften-Verleger“ an die Staatspolizei-Stelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf, 9.2.1938 [HStAD, RW 58, 43158]). Der Verlag Lintz verneinte diese Behauptung wenig später (ebd.).

⁷⁶ Gestapoakte Vollmer HStAD, RW 58, 458.

⁷⁷ Wiedergabe der Urteilsbegründung des Oberlandesgerichts vom 31.12.1937 auf die mündliche Verhandlung vom 15.12.1937 (StAD, Reg. DGV, B5a), vor dem der Ärzteverband gegen das erstinstanzliche Urteil vom 21.6.1937 appelliert hatte.

Ergebnis gekommen, daß es sich um wertvolles, mit großem Fleiß zusammengetragenes Stoffmaterial handele und politisch gefährliche Änderungen oder oppositionelle Gesinnung in dem Buch nicht vorhanden seien.

Dem Ärzteverein blieb gegenüber seinen Mitgliedern nun nur die Möglichkeit, die Auslieferung zu hintertreiben, was er offenbar auch tat.⁷⁸ Das Geld aber war zu zahlen, und damit war die Angelegenheit juristisch passé.

Schlussüberlegungen

Auf seine Quellen hin befragt offenbart der ‚Fall Haberling‘ eine andere Tendenz als die in den Jubiläumsbeiträgen des DGV verbreitete: Der Verein widerstand nämlich keineswegs der Unterdrückung einer rein wissenschaftlichen Publikation durch den nationalsozialistischen Apparat, sondern erbat für dieselbe eine Akkreditierung im nationalsozialistischen Sinne.

Die Verantwortlichen wussten dabei, was sie taten. Vollmer, auf der einen Seite, ließ in seiner Korrespondenz mit dem Chef des Ärztevereins keinen Zweifel daran, dass ihm Walter Frank als ein systematisch denkender Antisemit bekannt war. Dies ist auch insofern bemerkenswert, als Frank, der ja soeben erst Leiter des *Reichsinstituts* geworden war, die hier angesiedelte *Forschungsabteilung Judenfrage* erst im November 1936 gegründet hatte. Zu dem Zeitpunkt, da Vollmer sich gegenüber dem Ärzteverein auf Frank berief, galt dieser also allenfalls als der selbst ernannte, noch nicht aber als der schon etablierte spiritus rector der seinem Anspruch nach zu nazifizierenden deutschen Geschichtswissenschaft. Es mag zwar sein, dass Vollmer seine Argumentation nicht originär erdacht hatte, sondern sie von Haberling in dessen Rechtfertigung übernahm. Immerhin vertrat Vollmer den von Haberling vorgebrachten wissenschaftlichen Antisemitismus ohne irgendwelche Abstriche und suchte die Nähe zu einer ruchlosen Persönlichkeit wie Walter Frank. Der Verfasser Haberling, auf der anderen Seite, dem unlängst wohl kaum zu Unrecht „eine gedankliche Nähe zum Nationalsozialismus“ attestiert worden ist⁷⁹, beilte sich auf eine eher unbeholfene Art und Wei-

⁷⁸ Helsper/Schadewaldt, 100 Jahre (wie Anm. 42), S. 198, die aus der Unterdrückung von Haberlings Buch ein „Unverständnis der damaligen Machthaber für echte historische Arbeiten“ ableiten. Die Verfasser konnten nach eigener Aussage nur noch weniger Exemplare des Ärzteverzeichnis habhaft werden.

⁷⁹ Zitat aus Voswinckel, Biographisches Lexikon (wie Anm. 38), S. 569. Eine kritische, wissenschaftsgeschichtlich ausgerichtete Biographie Haberlings ist ein Desiderat.

se, seine nationalsozialistische Gesinnung zu bekräftigen und seiner zweifelsfrei tendenzfreien Schrift eine antisemitische Funktion unterzuschieben. Dabei wird es ihm weniger um seine (nach Lage der Quellen nicht gefährdete) persönliche Sicherheit als um die Wahrung seiner gekränkten Akademikerehre gegangen sein.

Unlängst noch angeführt als „ein Beleg mehr dafür, dass der DGV, insbesondere die Verantwortlichen in der Schriftleitung und im ‚Führerrat‘ nicht, ‚auf Linie‘ waren“⁸⁰, wird sich diese Interpretation des geschilderten Streits zwischen Ärzte- und Geschichtsverein somit schwerlich halten lassen, zumal auch ein anderer angeführter „Beleg“ der Prüfung der Quellen nicht Stand hält: Keineswegs nämlich verweigerte der DGV die Zahlung der anlässlich der Satzungsänderung 1934 anfallenden Registergebühr, um damit „die mangelnde Freiwilligkeit dieser ‚Gleichschaltung‘ zu demonstrieren“. Der Grund war vielmehr, dass man zu diesem Zeitpunkt noch allzu knapp bei Kasse war.⁸¹ Das Argument fällt ohnehin in sich selbst zusammen, da der in der Sache noch zuständige Wentzcke, wie oben angedeutet, es selbst war, der entgegen den Einwendungen seines Amtsvorgängers Nörrenberg für die Verabschiedung der neuen Satzung eingetreten war, und zwar drei Jahre früher als dies der *Gesamtverein* unter der Führung des überzeugten Nationalsozialisten Hoppe getan hatte.⁸²

Wofür also steht der Streit um das Ärzteverzeichnis im Zusammenhang der Vereinsgeschichte von 1933 bis 1945 dann? So unrühmlich die Anbiederung der DGV-Verantwortlichen bei einflussreichen NS-Vertretern war, so wenig berechtigt der Einzelbeleg zu dem Schluss, der Ver-

⁸⁰ Zit. Wessel, 125 Jahre (wie Anm. 2), S. 27.

⁸¹ Dahm, Düsseldorfer Geschichtsverein (wie Anm. 2), S. XX, genauso Wessel, 125 Jahre (wie Anm. 2), S. 26, jeweils ohne Beleg. Die betreffenden Aktenstücke finden sich im StAD, Reg. DGV, A2, Vol. I (Vereinsregister 1908–1951): Wentzcke pochte demnach gegenüber dem Amtsgericht auf die ihm als solche erscheinende Selbstverständlichkeit, dass administrative Erfordernisse *im Sinne der nationalsozialistischen Bewegung* nicht von den betroffenen Institutionen zu tragen seien. Den 19 RM 28 Pf. entging der Verein aber diesmal so wenig wie den fälligen 24 RM beim Wechsel von Wentzcke zu Vollmer auf dem Posten des *Vereinsführers*. Ein weiteres, zuletzt von Wessel vorgebrachtes Argument, es habe „Ärger mit den Nationalsozialisten“ gegeben, da in Djb 42, 1940 Felix Mendelsohn Bartholdy gewürdigt worden sei, kann hier nicht geprüft werden, weil auch dieser Sachverhalt im Beitrag Wessels nicht dokumentiert ist. Die ebd., S. 29 mit Anm. 15–16 aufgeführte Literatur erhärtet nicht seine Aussage, die Nennung Mendelsohn Bartholdys habe dem DGV „Ärger“ eingebracht, insofern als der DGV darin gar nicht erwähnt wird.

⁸² Vgl. Wendehorst, 150 Jahre Gesamtverein (wie Anm. 59), S. 31, dem zufolge die Satzungsänderung im „Gesamtverein“ auf der Hauptversammlung in Gotha 1937 „dem neuen Prinzip angepasst“ worden ist.

ein sei im Nationalsozialismus in seiner Außenrepräsentation oder gar von seiner inneren Haltung her systemkonform gewesen: Die über den geschilderten Zusammenhang hinausgehenden Betrachtungen ergaben nämlich unter dem Strich keine Anzeichen einer aktiven und substanziellen Parteinahme des DGV für den Nationalsozialismus.⁸³ Dies gilt für die wissenschaftlichen Erzeugnisse des Vereins, aber auch in personeller Hinsicht: Wentzcke, der – darin ist sich die neueste Forschung einig – dem Nationalsozialismus intellektuell wie institutionell nahestand, hatte sich schon Anfang 1935 vom DGV zurückgezogen. Der Charakterisierung seines Nachfolgers Vollmer als eines „in der Form geschmeidigen, jedoch in der Sache festen Vorsitzenden“, möchte man in Anbetracht des oben Dargestellten zwar nicht ohne Unbehagen zustimmen.⁸⁴ Immerhin ist plausibel anzunehmen, dass es Vollmer war, der der nationalsozialistischen Fraktion in der Vereinsleitung (Brückner, Mücke, Parmemann) einen nennenswerten Einfluss auf die Ausrichtung des Vereins verwehrte und dessen betont bürgerlichen Charakter erfolgreich bewahrte.

Die Antwort auf die Frage nach dem Erkenntniswert des geschilderten Vorgangs fällt somit nicht spektakulär aus: Die Reaktion der Verantwortlichen des DGV zeigt eine demonstrative Anpassungsbereitschaft gegenüber dem Regime in einer Situation, da konkrete, sprich materielle Interessen auf dem Spiel standen: Die Aussicht auf 980 RM war dem DGV-Vorsitzenden Vollmer Anlass genug, bei Walter Frank eine antisemitische Gesinnung zu beweisen oder zumindest zu simulieren und einen Rechtsstreit mit einem nationalsozialistischen Verbandsfunktionär und Stadtverordneten einzugehen. Dieser Opportunismus relativiert sich angesichts der konkreten historischen Situation auch dadurch nicht, dass die konservativ geprägten Geschichts- und allgemein die Traditionsvereine Grund hatten, um ihre organisatorische Selbstständigkeit zu fürchten. Im Gegenteil wiegt das Verhalten Vollmers um so schwerer, als es nach Lage der Quellen keineswegs durch die Androhung eines Publikationsverbots erzwungen wurde, das einen schwer wiegenden Präzedenzfall dargestellt hätte. Es ging vielmehr um einen Geldbetrag, dabei nicht einmal um eine wirklich Besorgnis erregende Größe. Denn die Forderung auf Zahlung und Abnahme der Bücher fiel in eine Phase, da sich die durch den erwähnten Betrugsfall um den Schatzmeister Jockwer verfahrenene Finanzsituation des DGV infolge der Stabilisierung des Mitgliederbestands und des Eingangs städtischer Zu-

⁸³ Ich verweise an dieser Stelle nochmals auf meinen Beitrag in „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ (s.o., Anm. 11).

⁸⁴ Zit. Wessel, 125 Jahre (wie Anm. 2), S. 27.

schüsse und verschiedener Außenstände bereits wieder konsolidiert hatte.⁸⁵

Das Geschilderte zeigt einmal mehr, dass sich aus dem bloßen Umstand von Spannungen mit nationalsozialistischen Autoritäten nicht ohne Weiteres auf die Resistenz derer schließen lässt, die sich auf solche Auseinandersetzungen einzulassen bereit waren. Diese gehörten in nationalsozialistischer Zeit in der privaten wie in der öffentlichen Rechtssphäre schließlich zu einer Alltagsrealität, die sich gegenüber der vorangegangenen Zeit in vielerlei Hinsicht nicht veränderte: Das bürgerliche Gefüge hatte sich 1933 nicht aufgelöst. Konflikte sind daher nur vordergründig und als solche besehen nicht als Indikatoren kollektiver oder individueller ideologischer Haltungen anzusehen. Doch genau dies geschah in der Aufarbeitung des Nationalsozialismus ungezählte Male, und so, offenkundig aus dem Bedürfnis zur Bereinigung der Traditionsgeschichte, auch im geschilderten Fall, da man nach 125 Jahren „dankbar, zufrieden und stolz auf die Geschichte des Vereins sein“ wollte.⁸⁶

Ein Lehrstück ist die Episode um Haberling daher vor allem angesichts ihrer späteren, gleichwohl ziemlich beiläufigen Behandlung. Typisch ist dabei erstens die Verlegung des Nationalsozialismus in eine nebulöse äußere Sphäre. In dieser Logik gingen die Historiographen des DGV über die Mitgliedschaft von überzeugten Nationalsozialisten in den eigenen Reihen hinweg, wie die Historiographen des Ärztevereins die Tatsache in den Hintergrund spielten, dass nicht ein ortsfremder Kaderpolitiker, sondern ein in Düsseldorf selbst niedergelassener Standeskollege und gar ein so genanntes Kind der Stadt die Gleichschaltung des Vereins angeführt hatte. Typisch ist zweitens auch der Verweis auf die angebliche Untauglichkeit von Quellen, die als solche überhaupt nicht systematisch gesichtet wurden. Der reale oder nur behauptete Mangel an Zeitzeugnissen hält jedenfalls drittens häufiger von ungünstigen als von günstigen Urteilen ab. Die vorschnelle Deutung bloß oberflächlich zu Tage tretenden Dissenses als Zeichen von Widerständigkeit – dessen sollte man sich bewusst sein – folgt unweigerlich der Argumentation derer, die in den Jahren nach 1945 veranlasst wurden, sich für ihre Taten oder Unterlassungen während des Nationalsozialismus zu verantworten.

⁸⁵ Nach Ausweis der Vorstandssitzung vom 21.6.1935 war der DGV zu diesem Zeitpunkt wieder schuldenfrei (StAD, XX, Nr. 531a).

⁸⁶ Zit. Wessel, 125 Jahre (wie Anm. 2), S. 43.